



**Abwertung gleichgeschlechtlich liebender  
Menschen in Nordrhein-Westfalen**  
Aktualisierung der Sonderauswertung zur Homophobie



**Abwertung gleichgeschlechtlich liebender  
Menschen in Nordrhein-Westfalen**  
Aktualisierung der Sonderauswertung zur Homophobie

Autor\_innen:

Prof. Beate Küpper, Hochschule Niederrhein

Prof. Andreas Zick, Universität Bielefeld

unter Mitarbeit von Wilhelm Berghan, Universität Bielefeld

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Die Ergebnisse auf einen Blick	7
1. Die Abwertung und Ausgrenzung gleichgeschlechtlich Liebender	8
1.1 Homosexualität als Stigma	9
1.2 Homophobie als Element einer Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit	10
1.3 Begrifflichkeiten	11
2. Fokus der Sonderauswertung	13
3. Datengrundlage	16
3.1 Zusammensetzung der Nordrhein-Westfalen-Stichproben	17
3.1.1 GMF-Studie	17
3.1.2 ZuGleich-Studie	18
3.1.3 Zusammensetzung der Nordrhein-Westfalen-Stichprobe – Fragile Mitte-Studie	18
3.2 Auswertungsstrategie	19
4. Erfassung von Homophobie in der Studie „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“	20
5. Ausmaß und Entwicklung von Homophobie in Nordrhein-Westfalen (2002-2014)	22
5.1 Homophobie in Nordrhein-Westfalen 2002-2014	22
5.2 Homophobie in Nordrhein-Westfalen im Vergleich zum übrigen Deutschland	25
5.3 Homophobie und erlebte Diskriminierung im europäischen Vergleich	27
6. Homophobie nach demographischen Gruppen	29
6.1 Alter	29
6.2 Geschlecht	31
6.3. Schulbildung	31
6.4 Migrationsgeschichte	32
6.5 Gemeindegroße	33

7. Homophobie in Abhängigkeit von allgemeinen Werthaltungen	34
7.1 Religionszugehörigkeit	34
7.2 Selbsteingeschätzte Religiosität	35
7.3 Grundlegende Werthaltungen: Diversität, Soziale Dominanzorientierung, Autoritarismus, Ökonomistische Werthaltung, Orientierungslosigkeit	36
8. Homophobie in Abhängigkeit von politischen Einstellungen	39
8.1 Politische Selbstverortung	39
8.2 Politische Machtlosigkeit und Demokratiezweifel	40
8.3 Einstellungen zu Europa	42
9. Homophobie in Abhängigkeit der sozialen und wirtschaftlichen Lebenslage	43
9.1 Einkommen	43
9.2 Selbsteingeschätzte wirtschaftliche Lage	44
9.3 Soziale Lebenslage	45
10. Die Verknüpfung von Homophobie mit anderen Vorurteilen	46
11. Zusammenfassung der Analysen	48
Impressum	50

## Vorwort



Unser gesellschaftliches Zusammenleben basiert auf einer Vielfalt von Lebensentwürfen. Anerkennung und Respekt voreinander sind Kernbereiche unserer Demokratie. Dieses Recht zu wahren und, wo nicht erfolgt, durchzusetzen, muss ein Dauerthema für alle Politik- und Lebensbereiche werden. Die Aktualisierung der Sonderauswertung „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ zum Thema „Homophobie“ macht diesen Handlungsauftrag sehr deutlich.

Positiv können wir vermerken, dass im Vergleich zur Befragung von 2012 die Zahl derer zurückgegangen ist, die homophobe Einstellungen haben. Es findet jedoch eine Bündelung bei einer Minderheit statt, die sich gegen sexuelle Vielfalt positioniert. Einen weiteren Anlass zur Besorgnis gibt, dass homophobe Einstellungen bei den Jüngeren und den Älteren nicht abnehmen, sondern stagnieren. Wir sind also richtig beraten, wenn wir unsere Aufklärungsmaßnahmen im Jugend- und Seniorinnen- und Seniorbereich verstetigen und ausbauen.

Wie die Befragungsergebnisse zeigen, geht die Ablehnung von sexueller Vielfalt einher mit der Abwertung von Frauen, Menschen mit Migrationsgeschichte, Juden, Muslimen und in der Tendenz auch anderen Personengruppen, die nicht zur sogenannten Mehrheit gezählt werden. Dass sich diese Abwertung in Hass und Gewalt entladen kann, berichten uns Beratungseinrichtungen und Betroffenenverbände immer häufiger. Zur spezifischen Gewalt gegen gleichgeschlechtlich Liebende und Lebende liegen zudem verschiedene Studien vor.

Die Ergebnisse der ersten Sonderauswertung zur „Homophobie“ sind bereits 2012 in den „NRW-Aktionsplan für Gleichstellung und Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt – gegen Homo- und Transphobie“ eingeflossen. Wir werden diesen nun fortschreiben. Die Aktualisierung der Sonderauswertung hat uns dazu wichtige Erkenntnisse gebracht.

Akzeptanz und eine wirksame rechtliche Gleichstellung homo-, bi- und transsexueller Menschen bleiben unser vordringliches Ziel. Die Vielfalt der gelebten Lebensentwürfe ist unser gemeinsamer gesellschaftlicher Reichtum.

A handwritten signature in blue ink, which appears to read 'Barbara Steffens'.

Barbara Steffens  
Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter  
des Landes Nordrhein-Westfalen

## Die Ergebnisse auf einen Blick

- Das Ausmaß an Homophobie in Nordrhein-Westfalen ist rückläufig. Allerdings schwächt sich dieser positive Trend deutlich ab.
- Die große Mehrheit ist gegenüber der gleichgeschlechtlichen Liebe akzeptierend eingestellt, doch eine Minderheit lehnt weiterhin sexuelle Vielfalt klar ab.
- Rund 13 Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen neigen nach wie vor zu deutlichen sexuellen Vorurteilen. Die gleichgeschlechtliche Ehe lehnt weiterhin rund ein Viertel der Befragten ab. Im Ergebnis hat immer noch ein Fünftel der Befragten in NRW homophobe Einstellungen.
- Homophobie ist bei den Älteren weiter verbreitet. Allerdings stimmen auch die Jüngeren unter 30 Jahren homophoben Einstellungen eher zu als jene im mittleren Erwachsenenalter. Bei den Jüngeren und den Älteren nimmt das Ausmaß an Homophobie nicht mehr ab, sondern stagniert.
- In der Tendenz neigen Menschen mit geringerem Bildungsstatus, Männer, Befragte mit Zuwanderungsgeschichte und Befragte, die auf dem Land wohnen, eher zu Homophobie.
- Mit zunehmender Religiosität, einer ablehnenden Haltung gegenüber kultureller und religiöser Vielfalt und einer autoritären Grundhaltung nehmen homophobe Einstellungen zu.
- Mit der politischen Selbstpositionierung von Links über die Mitte nach rechts nehmen homophobe Einstellungen zu. Wer sich politisch machtlos fühlt, neigt eher zu Homophobie. Darüber hinaus sind politische Einstellungen etwa zur Demokratie für Homophobie unbedeutend.
- Wer gegenüber Europa und der EU kritisch eingestellt ist und eine Rückbesinnung auf nationalstaatliche Autonomie fordert, neigt in der Tendenz etwas eher zur Homophobie.
- Wer seine sozialen Beziehungen nach Kosten-Nutzen bewertet und wer über mangelnde soziale Unterstützung klagt, tendiert eher zu Homophobie.
- Mit zunehmendem Einkommen sinken homophobe Einstellungen. Allerdings spielt die eigene finanzielle Lage verglichen mit anderen Einflussfaktoren insgesamt kaum eine Rolle für das individuelle Ausmaß von Homophobie. So ist beispielsweise die Angst vor der eigenen Arbeitslosigkeit unerheblich.
- Homophobie ist mit anderen Vorurteilen signifikant verknüpft. Wer homosexuelle, also gleichgeschlechtlich liebende Menschen abwertet, wertet mit größerer Wahrscheinlichkeit insbesondere Frauen, Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, Juden und Muslim\_innen und in der Tendenz auch asylsuchende, langzeitarbeitslose und obdachlose Menschen und Menschen mit Behinderung stärker ab.

# 1. Die Abwertung und Ausgrenzung gleichgeschlechtlich Liebender

Insgesamt hat sich die Lebenssituation von Menschen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung in den letzten Jahren verbessert. Homosexualität ist nicht zuletzt als Folge des langjährigen und engagierten Protestes der Bürgerbewegungen um Gleichberechtigung weniger geächtet als noch in den 1960er Jahren. Mit der endgültigen Abschaffung von Paragraph 175 aus dem Strafgesetzbuch 1994 ist Homosexualität nicht mehr strafbar. Homophobie – die Abwertung und Ausgrenzung von gleichgeschlechtlich liebenden Menschen und von Menschen mit queeren Identitäten – kommt dennoch alltäglich vor.

Dabei handelt es sich um Feindseligkeit gegenüber Menschen mit einer gleichgeschlechtlichen Orientierung, weil sie homosexuell sind. Hier geht es um die generalisierte Zuschreibung von Merkmalen ohne Ansehen der anderen. Sie basiert auf einer Einstellung, die Personen tatsächlich oder zumindest scheinbar mit anderen Mitgliedern ihrer Bezugsgruppe teilen. Wer sich homophob äußert oder homophob handelt, tut das, weil sie oder er damit äußert, was auch andere aus dem sozialen Umfeld denken, fühlen oder tun bzw. was er oder sie meint, dass die Anderen meinen. Selten ist Homophobie eine persönliche Meinung, die auf rationalen Überzeugungen oder individuellen negativen Erfahrungen beruht. Homophobie ist ein sexuelles Vorurteil.

Homophobie ist ein Vorurteil gegenüber Menschen mit homosexueller Orientierung, seien sie schwul, lesbisch oder bi, und häufig schließt dieses Vorurteil ebenso auch transsexuelle, transgender oder intersexuelle Menschen mit ein. Sie ist so alltäglich, dass in der Regel eine ‚leichte Abwertung‘ von homosexuellen, also gleichgeschlechtlich liebenden Menschen, wie sie sich in kleinen Randbemerkungen, dummen Sprüchen oder Witzchen ausdrückt, für viele im Bereich des Tolerierbaren zu liegen scheint. Diese abwertenden Einstellungen können aber auch in Ausgrenzung, individueller und institutioneller Diskriminierung bis hin zu Gewalt übergehen.

Die rechtliche Gleichstellung der eingetragenen Lebenspartnerschaft mit der Ehe ist nach wie vor noch nicht erreicht, immer noch sind mit der eingetragenen Lebenspartnerschaft weniger Rechte verbunden als mit der Ehe. Nach wie vor haben Kirchen auch in ihrer Funktion als Trägerinnen sozialer Einrichtungen, von Krankenhäusern und kirchlichen Hochschulen einen Sonderstatus, der es erlaubt, nicht-heterosexuelle Orientierungen und Identitäten nicht als gleichwertig anzuerkennen mit entsprechenden diskriminierenden Folgen im beruflichen Kontext wie z. B. bei der Einstellung.

Zunehmend sind aber auch Bemühungen erkennbar, sexuelle Vielfalt und geschlechtliche Identitäten zu thematisieren und anzuerkennen. Die Bestrebung in etlichen Bundesländern, das Thema sexuelle Vielfalt stärker in den Unterricht einzubinden, folgt dem Bemühen, auch in der Schule homophoben Vorurteilen sowie Tendenzen von Ausgrenzung und Diskriminierung vorzubeugen. Zahlreiche Kampagnen und nicht zuletzt öffentliche Vorbilder in Politik, Sport, Entertainment lassen nicht-heterosexuelle Menschen, gleichgeschlechtliche Liebe und Elternschaft sichtbar werden.

So gibt es auch im Sport mittlerweile Kampagnen gegen Homophobie und gegen die Diskriminierung nicht-heterosexueller Sportler\_innen. Nicht zuletzt gehört dazu auch die intensiv geführte politische Diskussion um eine vollständige rechtliche Gleichstellung.

Allerdings formieren sich zunehmend auch erneut reaktive Kräfte, die gegen diese Bemühungen aktiv werden. Diese diskreditieren die auf Basis der Menschenrechte gebotenen Anstrengungen um Gleichstellung als „Regenbogen-Ideologie“, vermeintlich angetrieben von einer „Homo-Lobby“. Sogenannte „besorgte Eltern“ kritisieren die Arbeit von Beratungsstellen und insbesondere die Thematisierung von sexueller Vielfalt in der Schule. Auch wenn Studien (u.a. von Rupp, 2009)<sup>1</sup> belegen, dass Kinder auch in Regenbogenfamilien gut aufgehoben sein können, werden nach wie vor Mythen über eine Gefährdung des Kindeswohls von Kindern in Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern aufrechterhalten und verbreitet. Es bleibt abzuwarten, wie groß der Einfluss dieser Gruppierungen auf die politische Debatte für eine Gesellschaft – auch sexueller – gleichberechtigter Vielfältigkeit werden wird.

Die vorliegende Aktualisierung der Sonderauswertung zur Verbreitung von Homophobie in NRW informiert mit aktuellen Zahlen über homophobe Einstellungen in der Bevölkerung (für Zahlen über Gesamtdeutschland s. Küpper & Zick, 2015)<sup>2</sup>. Die Ergebnisse der ersten Sonderauswertung 2002-2011 werden ergänzt um Befunde aus weiteren Studien, insbesondere der Studie zur Fragilen Mitte 2014.

## 1.1 Homosexualität als Stigma

Die Zuweisung „schwul“ oder „lesbisch“ wird auch von Schwulen und Lesben selbst verwendet. Sie wird aber landläufig auch benutzt, um anderen einen Makel zu verpassen und damit Ungleichwertigkeit zu begründen. Auf dem Schulhof werden mit „schwul“ oder „lesbisch“ Schüler bzw. Schülerinnen stigmatisiert, im Betrieb als „anders“ gemobbt. „Schwul“ ist im Jargon von Jugendlichen alltäglich (Klocke, 2012)<sup>3</sup> und dient dazu, andere zu beleidigen und als „anders“ auszugrenzen, meistens mit dem Ziel der eigenen Abgrenzung und Selbstdefinition als heterosexuell.

In der Differenz dazu betont damit umgekehrt derjenige, der „schwul“ als Schimpfwort benutzt, seine eigene Normalität und Richtigkeit. Auch im Fußball und anderen Sportarten ist „schwul“ ein so gängiges Schimpfwort, dass dies lange geradezu als normal galt. Oft geschieht das so, dass es harmlos wirkt. Dabei wird jedoch ausgeblendet, dass dahinter massive Stigmatisierungs- und Abwertungsprozesse stecken, die Andere nicht nur als andersartig, sondern auch als ungleichwertig markieren sollen.

---

<sup>1</sup> Rupp, Marina (Hrsg.) (2009): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften. Bundesanzeiger Verlag, Köln.

<sup>2</sup> Küpper, Beate & Zick, Andreas (2015). Homophobie – zur Abwertung nicht-heterosexueller Menschen, Der Bürger im Staat, 1/2015.

<sup>3</sup> Klocke, Ulrich (2012): Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen. Eine Befragung zu Verhalten, Einstellungen und Wissen zu LSBT und deren Einflussvariablen. Abschlussbericht für die Senatsverwaltung Berlin.

Homophobie ist dabei keine Phobie im Sinne einer Angststörung oder übertriebenen Furcht. Zwar argumentieren einige psychoanalytische Theorien, dass sich hinter der Abwertung von Homosexuellen eine bürgerliche, neurotische Angst vor der eigenen Homosexualität verberge. Dies erklärt jedoch kaum die gewissermaßen strategische Ideologisierung der Abwertungen in Gesellschaft und Religion.

## **1.2 Homophobie als Element einer Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit**

Der kollektive und ideologische Charakter ist durch ein weiteres Merkmal beschrieben, das der alleinige Blick auf die Homophobie oft zu leicht verstellt: Homophobie ist ein Element eines Syndroms der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (GMF).

Das GMF-Konzept wurde 2002 erstmalig in die Forschung eingeführt (Heitmeyer 2002-2011)<sup>4</sup>, und in der Folgezeit weiterentwickelt und empirisch geprüft (Zick et al. 2008<sup>5</sup>; Groß, Zick & Krause, 2012)<sup>6</sup>. Bis dahin wurden Abwertungen und Vorurteile gegenüber unterschiedlichen Gruppen bzw. unterschiedliche Phänomene wie Rassismus, Antisemitismus, Sexismus und Homophobie in der Regel getrennt voneinander konzipiert und untersucht. Die Studie zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ bringt diese unterschiedlichen Vorurteile konzeptuell zusammen. Es wird davon ausgegangen, dass verschiedene Vorurteile ein Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bilden, gespeist aus einem gemeinsamen Kern einer Ideologie der Ungleichwertigkeit.

Die Grundannahme, die dahinter steht, ist: Wer eine Gruppe abwertet, zum Beispiel homophobe Einstellungen vertritt, neigt mit größerer Wahrscheinlichkeit auch zur Abwertung anderer Gruppen, wie sie sich im Sexismus, ethnischen Rassismus oder Antisemitismus zeigt. Diese Person neigt deshalb zur Abwertung verschiedener Gruppen, weil sie gruppenbasierte Hierarchien in der Gesellschaft – das Vorhandensein von „Oben“ und „Unten“ – grundsätzlich befürwortet. Empirisch hat sich diese Annahme mittlerweile vielfach bestätigt (s. auch Kapitel 9).

Wie wir in den Studien zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ mehrfach empirisch nachweisen konnten, korreliert die Homophobie signifikant mit einer ganzen Reihe weiterer Einstellungen, wie zum Beispiel Antisemitismus, Rassismus, Sexismus oder Fremdenfeindlichkeit. Die Verbundenheit der Homophobie in einem Syndrom der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ kommt in vier wesentlichen Eigenschaften der Homophobie zum Ausdruck:

---

<sup>4</sup> Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2002-2011). Deutsche Zustände, Folge 1-10. Suhrkamp: Frankfurt a.M./Berlin.

<sup>5</sup> Zick, Andreas, Wolf, Carina, Küpper, Beate, Davidov, Eldad, Schmidt, Peter & Heitmeyer, Wilhelm (2008). The syndrome of Group-focused Enmity. The interrelation of prejudices tested with multiple cross-sectional and panel data. *Journal of Social Issues*, 64, 2, 363–383.

<sup>6</sup> Groß, Eva, Zick, Andreas & Krause, Daniela (2012). Von der Ungleichwertigkeit zur Ungleichheit: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 16/17, 11–18.

- Homophobie geht in der Regel mit Abwertungen zahlreicher anderer Gruppen einher und ist daher eng verbunden mit Sexismus, ethnischem Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Islamfeindlichkeit und sogar auch mit der Abwertung von asylsuchenden, obdachlosen und langzeitarbeitslosen Menschen und jenen mit einer Behinderung.
- Es geht wie bei den anderen Abwertungen im Kern darum, Ungleichwertigkeit zu markieren, stabilisieren und legitimieren; Homophobie dient dazu, Menschen mit homosexueller Orientierung als ungleichwertig zu definieren.
- Die Ursachen der Homophobie müssen nicht in einer negativen Erfahrung mit Homosexualität liegen. Alle Erfahrungen und Meinungen, die eine Ideologie der Ungleichwertigkeit erzeugen, können Homophobie befördern.
- Aus der Homophobie kann eine manifeste, am Verhalten festzumachende Diskriminierung und Schädigung von Personen mit homosexueller Orientierung hervorgehen. Sie kann darüber hinaus auch zur Diskriminierung und Schädigung anderer Gruppen führen, die als ähnlich ungleichwertig beurteilt werden.

Die vier Eigenschaften umschreiben das Gefahrenpotenzial von Homophobie. Sie mag als ‚lockere Einstellung‘ erscheinen, aber in dem Maße, in dem sie die Eigenschaften aufweist, ist sie ein gesellschaftlich oft unterschätztes Reservoir an Feindseligkeit, Abwertung und Stigmatisierung, die weit mehr als nur homosexuelle Menschen oder Gruppen trifft. Homophobe Einstellungen können sich zur menschenfeindlichen Ideologie und Handlungsgrundlage generalisieren. Sie dienen dazu, Ungleichbehandlung, Ausgrenzungen und Diskriminierungen zu begründen und zu rechtfertigen. Hassbasierte Übergriffe, Gewalttaten oder auch Angriffe auf Symbole und Einrichtungen zeugen von der Wucht der Homophobie.

### **1.3 Begrifflichkeiten**

Zur Auseinandersetzung mit einem Phänomen wie der Homophobie gehört gerade auch in der Forschung über Vorurteile immer auch die Auseinandersetzung um Begrifflichkeiten. Die Verwendung eines bestimmten Begriffs eröffnet jeweils etwas andere Perspektiven auf das Phänomen selbst und stellt sich in eine Forschungstradition bzw. grenzt sich von dieser bewusst ab. Der Begriff Homophobie stellt sich in eine nun fast schon etablierte Forschungstradition, in der insbesondere abwertende Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber homosexuellen Menschen untersucht wurden. Umstritten ist, inwieweit der Begriff auch die Abwertung von transsexuellen bzw. auch von transgender Menschen einschließt; hierfür wird alternativ auch der Begriff Transphobie verwendet. Der Begriff Homophobie kann mit seinem Zusatz der „Phobie“ allerdings irreführend sein, suggeriert dies doch bereits eine vermeintliche Ursache – nämlich Angst –, was erstens dem Phänomen nicht ganz gerecht wird und andere Ursachen unterschlägt, und zweitens dadurch die Abwertung von Homosexuellen zur Pathologie Einzelner verklärt wird und damit die sozial weit geteilten politischen Meinungen von der Devianz von Homosexualität und strukturelle Benachteiligungen in den Bereich individuell subjektiver Emotionen verdrängt.

Um den Charakter der abwertenden Einstellung zu betonen und Homophobie in eine Linie mit anderen Vorurteilen zu stellen, schlägt Herek (2010)<sup>7</sup> den Begriff der „Sexuellen Vorurteile“ vor.

Wenn hier von der Abwertung von homosexuellen Menschen gesprochen wird, betont dies vor allem die Abwertung aufgrund der sexuellen Orientierung schwul oder lesbisch. Wenn die Abwertung nicht-heterosexueller Menschen thematisiert wird, geht es um alle Menschen, die nicht der heterosexuellen Norm entsprechen, sei es wegen der sexuellen Orientierung oder wegen der geschlechtlichen Identität. Das betrifft Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transsexuelle, Transgender und Intersexuelle und weitere Varianten der Selbstdentifikation. Deshalb wird mit dem \*-Symbol beim Akronym LSBTI\* der Einschluss aller Menschen ausgedrückt. Alternativ sind hier auch die englische Version LGBTQ (das Q steht für queer) gebräuchlich. Das Queer-Konzept (zur Einführung u.a. Jagose, 2001)<sup>8</sup> reflektiert kritisch die unterstellte biologische und identitäre Zweigeschlechtlichkeit und gegengeschlechtliche Anziehung in eindeutig Mann liebt Frau und eindeutig Frau liebt Mann. Sowohl aus theoretischer Perspektive, wie auch gestützt durch empirische Studien ist diese unterstellte Heteronormativität aber keineswegs immer so eindeutig.

Es wird noch komplexer, wenn man gleichgeschlechtliche sexuelle Anziehung und Geschlechtsempfinden als Gefühl und als tatsächlich praktiziertes Verhalten unterscheidet, die miteinander einhergehen können, aber durchaus nicht zuletzt bedingt durch kulturelle Normen und Gelegenheiten nicht miteinander einhergehen müssen.

Die politische Dimension und das Wirken von gesellschaftlichen Normen wird im Begriff der „Heteronormativität“ aufgegriffen, der den Blick auf die allgegenwärtige und unhinterfragte Setzung von Heterosexualität als das „normale“ und „normgebende“ lenkt, die als selbstverständlich betrachtet wird, und von der dann Homosexualität als „anders“, „abweichend“ und „nicht-normal“ abgegrenzt wird. Hier wird auch implizit deutlich, dass sich die Abwertung nicht-heterosexueller Menschen gerade auch in der Ignoranz, dem schlicht Nicht-Vorkommen im Denken im Alltag, aber z. B. auch in der Darstellung in Schulbüchern, der Literatur und im Film durch Beiträge, die Homosexualität unter einem „Problemaspekt“ beleuchten, zeigt. Der Begriff Heterosexismus knüpft daran an und bezeichnet umfassend die Abwertung und Ausgrenzung von LSBTI\*-Menschen (nicht-heterosexuelle Identitäten, Verhalten, Lebens- und Liebesweisen). Hier sind eher auch strukturelle Ausgrenzungen mitgedacht, während Homophobie eher im Kontext individueller Abwertungsprozesse verwendet wird.

Im vorliegenden Bericht verwenden wir die Begriffe „Homophobie“ und sexuelle Vorurteile im Sinne einer „Menschenfeindlichkeit gegenüber Personen mit einer homosexuellen, d.h. einer gleichgeschlechtlichen Orientierung“.

---

<sup>7</sup> Herek, Gregory M. (2000): The Psychology of Sexual Prejudice. In: Current Directions in Psychological Science, 9, 19-22.

<sup>8</sup> Jagose, Annemarie (2001): Queer theory – Eine Einführung. Berlin.

U.E. hat er sich im öffentlichen Diskurs derzeit am weitesten durchgesetzt und wird weitgehend auch als das verstanden, was er ist: ein sexuelles Vorurteil im Sinne einer menschenfeindlichen Einstellung und Diskriminierungsabsicht. Um diese Einstellungen geht es im vorliegenden Bericht.

## 2. Fokus der Sonderauswertung

Vor dem oben skizzierten Hintergrund des Verständnisses von Homophobie erfolgt die vorliegende Aktualisierung der Sonderauswertung über Homophobie in Nordrhein-Westfalen. Die erste, in 2012 erschienene Sonderauswertung über Facetten, Ursachen und Folgen homophober Meinungsmuster in Nordrhein-Westfalen basiert auf repräsentativen Umfragen aus dem Langzeitprojekt „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (2002-2011). Hier wurden zehn Jahre von 2002 bis 2011 jährlich im Mai und Juni Fragen zu einer ganzen Reihe von Vorurteilen, darunter auch der Homophobie erhoben. Das Projekt unter Leitung von Wilhelm Heitmeyer wurde durch das Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld durchgeführt und von einem Stiftungskonsortium unter Federführung der VolkswagenStiftung und unter Beteiligung der Freudenberg Stiftung und der Kurt und Marga Möllgaard Stiftung gefördert.

In der vorliegenden Aktualisierung werden neue Ergebnisse aus zwei weiteren, repräsentativen Umfragen ergänzt. Dies ist zum einen die Studie „Fragile Mitte – Feindselige Zustände“ (2014)<sup>9</sup>, die in 2014 in Fortsetzung der sogenannten Mitte-Studien unter Leitung von Andreas Zick und Anna Klein ebenfalls am Bielefelder Institut und gefördert durch die Friedrich-Ebert-Stiftung durchgeführt wurde. Zum anderen werden Befunde aus der Bielefelder Studie „ZuGleich – Zugehörigkeit und (Un)Gleichwertigkeit“ (ZuGleich) (2013/14) berichtet, die durch die Stiftung Mercator gefördert wurde (Zick & Preuss, 2014)<sup>10</sup>.

Wie auch das Forschungsprojekt zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit wurden diese beiden Studien zu der breiteren Thematik von Vielfalt, Gleichwertigkeit und Teilhabe unterschiedlicher sozialer Gruppen konzipiert. Diese ermöglichen in begrenztem Umfang auch Auswertungen zum Thema Einstellungen zur Gleichwertigkeit von nicht-heterosexuellen Menschen. Das Projekt „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (2002-2011) hat jährlich repräsentative Umfragen in der deutschen Bevölkerung durchgeführt. Die Studie „Fragile Mitte“ untersucht in Fortsetzung der sogenannten „Mitte-Studien“ primär rechtsextreme Einstellungen, erfasst aber auch „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ im weiteren Sinne. Die „ZuGleich“-Studie zielt insbesondere auf Fragen zur Integration und damit zur Zugehörigkeit und Gleichwertigkeit von Eingewanderten ab, enthält aber zusätzlich einen kleinen Fragenblock zur Thematik sexuelle Vorurteile.

---

<sup>9</sup> Zick, Andreas & Klein, Anna (2014). Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Hrsg. Ralf Melzer für die Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin.

<sup>10</sup> Zick, Andreas & Preuß, Madlen (Projektkoordinatorin) unter Mitarbeit von Berghan Wilhelm & Niclaas Bause; Projekt ZuGleich - Zugehörigkeit und Gleichwertigkeit, gefördert durch die Stiftung Mercator. Quelle: <http://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/ZuGleich.html>

Im Fokus dieser Umfragen stehen Einstellungen, Meinungsmuster, Gefühle und Verhaltensabsichten gegenüber einer ganzen Reihe von sozialen Gruppen, denen durch vorurteilsbehaftete Einstellungen und diskriminierende Verhaltensweisen und Strukturen Gleichwertigkeit manchmal abgesprochen und deren gleichberechtigte Teilhabe nicht immer gewährleistet bzw. beschränkt ist. Manifeste Verhaltensweisen gegenüber diesen Gruppen und diskriminierende Strukturen kann die Umfrageforschung hingegen nicht beobachten. Diese werden jedoch nicht selten von entsprechenden Einstellungen begleitet bzw. durch diese ermöglicht.

Die vorliegende Auswertung ist begrenzt auf homophobe Gedanken, Gefühle und Absichten, sich in der einen oder anderen Weise zu verhalten. Sie versucht damit (begrenzt) das soziale Klima nachzuzeichnen, das als homophobes Klima bezeichnet werden kann. Nicht erfasst wurden explizite Einstellungen gegenüber Trans\* Menschen. Diese wurden bislang als Zielgruppe von Abwertungen kaum untersucht; u.E. bedarf es dazu zukünftig mehr Forschung.

Im Folgenden wird zunächst die Erfassung von sexuellen Vorurteilen, wie sie in den vorgestellten Studien erfasst wurden, kurz beschrieben. Anschließend wird über das Ausmaß von sexuellen Vorurteilen in Nordrhein-Westfalen und im übrigen Deutschland berichtet. Es folgt ein Blick auf Unterschiede in der Zustimmung zu homophoben Einstellungen zwischen demographischen Gruppen. Gibt es Unterschiede je nach Alter, Bildung und Geschlecht? Aus dem Blickwinkel der Sozialisation und Bildung ist auch die Frage interessant, ob die Bürger\_innen Nordrhein-Westfalens, die von der Zuwanderungsgeschichte in ihrer Familie geprägt sind oder aus ländlichen Regionen stammen und daher eventuell konservative Wertorientierungen aufweisen, stärker homophob sind. Einige Studien zeigen solche Tendenzen.

Das schließt an die Frage an, wie sehr Werthaltungen, wie zum Beispiel auch religiöse Orientierungen, mit einer Anfälligkeit für homophobe Abwertungen einhergehen. Es lässt sich kaum leugnen, dass Homosexualität mindestens im Christentum, dem Judentum und dem Islam als eine unerwünschte Abweichung markiert wird. Gehen sie auch mit homophoben Einstellungen der Gläubigen einher? Mit dem Blick auf Werthaltungen der Bürger\_innen Nordrhein-Westfalens stellt sich die Frage nach weiteren möglichen Ursachen bzw. Bedingungsfaktoren von Homophobie. Die Sonderauswertung zeichnet nach, welche weiteren Werthaltungen, politischen Überzeugungen und Wahrnehmungen der finanziellen und sozialen Lebenslage sowie Eindrücke von der Verfasstheit der Gesellschaft Menschen besonders anfällig für homophobe Einstellungen machen.

Erinnert sei hier vor allem an grundlegende Werthaltungen und Überzeugungen, mit denen nicht nur Homophobie, sondern auch andere Elemente „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ verknüpft sind: Überzeugungen bezogen auf die generelle Gleichwertigkeit oder Ungleichwertigkeit von Gruppen; Überzeugungen in Bezug auf kulturelle und religiöse Vielfalt in der Gesellschaft; autoritäre Grundhaltungen, die vermeintlich Normabweichende zur Ordnung rufen bzw. sanktionieren.

Der Blick wird auf Anti-Diversität, Autoritarismus und Soziale Dominanz gerichtet, weil sie zu den Kernursachen menschenfeindlicher Mentalitäten gehören.

Diese, auf konservative Traditionen verpflichteten Überzeugungen von Konformität, Machtorientierung und kultureller Homogenität, stehen Veränderungen in der Gesellschaft entgegen, die sich in vielerlei Hinsicht modernisiert und liberalisiert hat. Mit der Modernisierung und Individualisierung der Lebensverhältnisse geht aber auch eine Schattenseite einher, die Menschen nach ihrer Funktionalität beurteilt. Hier geht es um Vorstellungen und Forderungen, wie der Einzelne in der Gesellschaft ‚funktioniert‘ bzw. ‚funktionieren‘ sollte. Der einzelne Mensch und soziale Gruppen werden nach ihrem Nutzen beurteilt. Gefragt wird daher auch nach dem Zusammenhang zwischen der Homophobie und einer so genannten ‚ökonomistischen Werthaltung‘, die von dem Primat der wirtschaftlichen ‚Funktionsfähigkeit‘ des Einzelnen ausgeht.

Aus dem Prozess der Modernisierung und Individualisierung kann aber auch eine Orientierungslosigkeit in der sich verändernden Welt resultieren. Diese kann zu Abwertungen von vermeintlich „Anderen“, „Unpassenden“, „Normabweichenden“ führen, weil dies klare Orientierung verspricht.

Darüber hinaus wird auch nach politischen Grundhaltungen und individuellen Lebensumständen der Menschen in Nordrhein-Westfalen gefragt und analysiert, inwieweit diese homophoben Einstellungen befördern oder davor bewahren. Ein wichtiges Merkmal von Vorurteilen ist, dass sie nicht nur durch individuelle Meinungen und Dispositionen ihrer Trägerinnen und Träger erzeugt werden, sondern auch von deren eigener Verortung in einem politisch-sozialen Umfeld abhängen, das für bestimmte Meinungen steht. Der Blick richtet sich hier auf die eigene Positionierung im politischen Spektrum zwischen „Links“ und „Rechts“ und auf den Zusammenhang mit homophoben Einstellungen. Es ist eine relativ etablierte Annahme, dass hinter der Homophobie ein prinzipieller Konservatismus steckt. Zudem wird der Fokus darauf gerichtet, wie die Befragten ihre wirtschaftlichen und sozialen Lebensumstände einschätzen und verarbeiten, und wie sich dies auf homophobe Einstellungen niederschlägt.

Wurden die hier aufgeworfenen Fragen bereits anderweitig mit Blick auf andere Vorurteile – vor allem Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus – analysiert, wird dies in der vorliegenden Sonderauswertung erstmalig auch in Bezug auf Homophobie untersucht.

Erst zuletzt wird der Versuch unternommen, das empirisch nachzuzeichnen, was zu Beginn als entscheidendes Merkmal der Homophobie ausgemacht wurde. Sie wird als ein Element eines Syndroms der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ untersucht. Damit ist Homophobie bei aller Eingrenzung des Blickwinkels auf sie selbst immer als Phänomen der Feindseligkeit, Abwertung und Stigmatisierung zu beurteilen, das sich in Gesellschaft anderer feindseliger Meinungen befindet.

### 3. Datengrundlage

Die hier vorgelegte Sonderauswertung zu „Homophobie in Nordrhein-Westfalen“ basiert auf drei Studien in Zusammenhang mit dem Konzept „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (GMF), die vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld durchgeführt wurden. Zugrunde liegen repräsentative Bevölkerungsumfragen, die als eine telefonische Befragung konzipiert waren (CATI-Methode).

Für die Sonderauswertung wurden jeweils nur die Aussagen der Befragten aus Nordrhein-Westfalen analysiert. Insgesamt beruht die Auswertung auf den Aussagen von über 4.500 Befragten aus Nordrhein-Westfalen.

1. Studie „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (2002-2011): Die telefonische Befragung von Personen ab 16 Jahren wurde von tns Infratest durchgeführt. In jedem Jahr wurden 2.000 bis 3.000 Personen befragt. Insgesamt liegen somit die Daten von 23.000 Befragten aus zehn Erhebungsjahren vor. Davon entfallen auf Nordrhein-Westfalen zwischen 350 und 500 Befragte pro Erhebungsjahr.
2. Im Rahmen des ZuGleich-Projekts wurde im Winter 2013/2014 rund 2.000 repräsentativ ausgewählte Personen befragt, davon entfallen 341 Personen auf Nordrhein-Westfalen
3. Studie „Fragile Mitte“ (2014): Die Befragung wurde durch das der Universität Duisburg-Essen nahe stehende Sozialwissenschaftliche Umfragezentrum SUZ durchgeführt. Hier wurden 2.000 repräsentativ ausgewählte Personen ab 18 Jahren in Gesamtdeutschland befragt, davon 510 Befragte aus Nordrhein-Westfalen. Bei der Stichprobenziehung wurden auch Mobilfunk-Nummern berücksichtigt.

Die Aktualisierung der Sonderauswertung beruht auf den Angaben von 4.876 Befragten aus Nordrhein-Westfalen aus der Studie „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ 2002-2011, die bereits in der ersten Fassung vorgestellt wurden. Ergänzt werden neue Daten aus der Studie „Fragile Mitte – Feindselige Zustände“ 2014 von 510 Befragten und der Studie „ZuGleich - Zugehörigkeit und Gleichwertigkeit“ 2013/14 von 341 Personen aus Nordrhein-Westfalen, die Angaben zum Themenfeld Homophobie machten. Anders als in einigen anderen Publikationen werden in der vorliegenden Auswertung alle Personen mit und ohne Migrationsgeschichte berücksichtigt. Die Daten wurden so gewichtet, dass insgesamt eine repräsentative Stichprobe für die Bevölkerung in Deutschland vorliegt.

## 3.1 Zusammensetzung der Nordrhein-Westfalen-Stichproben

Die Befragten aus Nordrhein-Westfalen lassen sich anhand demographischer Merkmale wie folgt beschreiben:

### 3.1.1 GMF-Studie

**Demographie.** Die Stichprobe aus Nordrhein-Westfalen umfasst 52 Prozent Frauen und 48 Prozent Männer. Das durchschnittliche Alter beträgt 48,5 Jahre (16-97 Jahre); 18 Prozent der Befragten sind jünger als 30 Jahre, rund 30 Prozent der Befragten sind mindestens 60 Jahre alt. 56 Prozent der Befragten verfügen über eine niedrige Schulbildung (kein Abschluss/Volks- oder Hauptschulabschluss / 8. Klasse Polytechnische Oberschule), 19 Prozent über eine mittlere Schulbildung (Realschule/10. Klasse Polytechnische Oberschule) und 24,5 Prozent haben eine höhere Schulbildung (Fachabitur / Abitur / Hochschulabschluss).

**Religionszugehörigkeit.** 44 Prozent der Befragten aus Nordrhein-Westfalen sind katholisch, 35 Prozent evangelisch, weitere knapp zwei Prozent gehören einer anderen christlichen Glaubensgemeinschaft an, knapp drei Prozent sind muslimisch und rund 15 Prozent gehören keiner Religion an (die übrigen verteilen sich auf andere Glaubensgemeinschaften, zum Beispiel fernöstliche Religionen).

**Migrationshintergrund.** Von den knapp 5.000 Personen, die zwischen 2002 und 2011 in Nordrhein-Westfalen befragt wurden, haben 14 Prozent (692 Befragte) eine Einwanderungsgeschichte im weitesten Sinne. Hierunter werden alle Befragten mit Migrationsgeschichte bis einschließlich der dritten Generation summiert. Kriterium ist die eigene nicht-deutsche Staatsbürgerschaft, die Staatsbürgerschaft der Eltern bzw. eines Elternteils und/oder jene der Großeltern bzw. eines Großelternanteils (mit Ausnahme von Großeltern mit einer russischen bzw. polnischen Staatsbürgerschaft). Knapp vier Prozent (184) der Befragten in Nordrhein-Westfalen geben an, selbst nicht die deutsche Staatsbürgerschaft zu besitzen, 0,4 Prozent (20) geben an, eine doppelte Staatsbürgerschaft zu besitzen.

Rund ein Drittel der Befragten hat einen türkischen Hintergrund, die nächst größere Gruppe hat einen polnischen Hintergrund oder stammt aus Russland bzw. anderen Staaten der früheren Sowjetunion, weitere stammen aus südeuropäischen Ländern (überwiegend Italien oder Griechenland) oder aus Ländern des früheren Jugoslawiens. Zudem geben etliche Befragte einen niederländischen Hintergrund an. Darüber hinaus werden viele weitere Länder als Herkunft genannt.

Die überwiegende Zahl (knapp 40 Prozent) der Befragten mit Migrationsgeschichte ist katholisch, 16 Prozent protestantisch, weitere rund vier Prozent gehören einer Freikirche bzw. anderen christlichen Glaubensgemeinschaft an, 17 Prozent sind muslimisch und 15 Prozent gehören keiner Religionsgemeinschaft an (die übrigen gehören anderen Glaubensgemeinschaften, zum Beispiel fernöstlichen Religionen an).

### **3.1.2 ZuGleich-Studie**

In der Auswertung wurden alle Personen mit und ohne Migrationsgeschichte berücksichtigt. Aus der ZuGleich Studie liegen Antworten von 341 Befragten aus Nordrhein-Westfalen vor. Die NRW- Stichprobe umfasst 48 Prozent Männer und 52 Prozent Frauen, das durchschnittliche Alter beträgt 50,5 Jahre. 15 Prozent der Befragten sind jünger als 30 Jahre, circa 34 Prozent sind mindestens 60 Jahre alt. 17 Prozent der Befragten verfügen über einen niedrigen (kein Abschluss / Volks- oder Hauptschulabschluss / 8. Klasse Polytechnische Oberschule), 25 Prozent über einen mittleren (Realschulabschluss / mittlere Reife) und 57 Prozent über einen hohen (allgemeine / fachgebundene Hochschulreife, (Fach-)Hochschulabschluss) Bildungsabschluss.

Rund 41 Prozent der Befragten aus Nordrhein-Westfalen sind katholisch, 32 Prozent evangelisch, knapp drei Prozent muslimisch und rund 20 Prozent gehören keiner Glaubensgemeinschaft an (die übrigen verteilen sich auf andere Glaubensgemeinschaften wie zum Beispiel freikirchlich oder fernöstlichen Glaubensgemeinschaften). Eine Migrationsgeschichte haben 22 Prozent der Befragten in NRW (74 Befragte). Hierunter werden alle Befragten gezählt, deren eigenes Geburtsland oder das Geburtsland eines oder beider Elternteile nicht Deutschland oder die eigene beziehungsweise die Staatsbürgerschaft der Eltern nicht-deutsch ist.

### **3.1.3 Zusammensetzung der Nordrhein-Westfalen-Stichprobe – Fragile Mitte-Studie**

Auch in der NRW-Stichprobe der Studie zur Fragilen Mitte identifizieren sich 48 Prozent der Befragten als männlich, 52 Prozent als weiblich (1 Person wählt hier eine neutrale Antwortkategorie). 45 Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen haben einen Hauptschulabschluss, 22 Prozent einen Realschulabschluss / 10. bzw. vor 1965 8. Klasse Polytechnische Oberschule, 14 Prozent haben ein Abitur und 13 Prozent haben ein Studium abgeschlossen. Jeweils 1,5 Prozent haben einen anderen Abschluss bzw. keinen Schulabschluss und drei Prozent gehen noch zur Schule.

41 Prozent sind katholisch, 29 Prozent evangelisch, weitere 1,5 Prozent gehören einer anderen christlichen Glaubensgemeinschaft an, sechs Prozent sind muslimisch, knapp drei Prozent gehören einer weiteren Religion an (jüdisch, fern-östlich, andere), 20 Prozent gehören keiner Konfession bzw. Glaubensrichtung an.

## 3.2 Auswertungsstrategie

Statistisch besonders zuverlässig sind Angaben auf Basis großer Stichproben. Daher werden im Folgenden, soweit möglich, die Daten der GMF-Studie von 2002 bis 2011 aufsummiert. Allerdings verdeckt dies sich abzeichnende Entwicklungen. Zudem wurden nicht in jedem Jahr alle hier interessierenden, weiteren Einstellungen, die mit Homophobie in Verbindung gebracht werden können, erfasst. Daher werden ergänzend auch Befunde aus einzelnen Erhebungsjahren angeführt. Hier werden in der vorliegenden Aktualisierung der Sonderauswertung nun auch Daten aus 2013/14 bzw. 2014 ergänzt. Die vergleichsweise große Stichprobe aus Nordrhein-Westfalen erlaubt eine solche Auswertung einzelner Erhebungsjahre, um Trends festzuhalten oder Korrelationen zu anderen Einstellungen zu skizzieren. Allerdings sollten genaue Prozentwerte der jeweiligen Indikatoren aus einzelnen Erhebungsjahren nicht überstrapaziert werden.

Für den Bericht über die Entwicklung homophober Einstellungen und den Zusammenhang mit weiteren Einstellungen usw. wurden die einzelnen Indikatoren zur Erfassung von Homophobie zu einer Mittelwertskala zusammengefasst (Tabelle 1). Alle Messinstrumente wurden zuvor in Vortests auf ihre Qualität (Reliabilität und Validität) geprüft.

Ergänzend wird kurz von Ergebnissen aus der Studie „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Europa“, die im Jahr 2008 durchgeführt wurde, berichtet. Dies ermöglicht eine Einordnung der Ergebnisse aus Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Ländern.

## 4. Erfassung von Homophobie in der Studie „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“

Homophobe Einstellungen wurden in der GMF-Studie bis 2005 mit zwei Aussagen, ab 2005 mit drei Aussagen erfasst. Die verwendeten Indikatoren erfassen offene Vorurteile gegenüber homosexuellen Menschen, indem sie Homosexuellen die gleichen Rechte wie Heterosexuellen mit Blick auf die Ehe verweigern, die Sichtbarkeit homosexueller Liebe in der Öffentlichkeit harsch abwerten und Homosexualität moralisch abwerten. In der Studie zur Fragilen Mitte wurden aus Platzgründen lediglich zwei der drei Items verwendet.

**Skala Homophobie.** Die Aussagen (Items) bilden jeweils eine statistisch zuverlässige Skala.<sup>11</sup> Für einige Auswertungen wurden die einzelnen Indikatoren zu einer Mittelwertskala „Homophobie“ zusammengefasst.

### Indikatoren für Homophobie:

#### **Verweigerung gleicher Rechte**

(GMF-Studie 2002-2011+ ZuGleich-Studie 2013/14)

Ehen zwischen zwei Frauen bzw. zwischen zwei Männern sollten erlaubt sein.

*(Die Ablehnung dieser Aussage wird als Indikator für Homophobie gewertet)*

#### **Negative Bewertung der Sichtbarkeit von Homosexualität**

(GMF-Studie 2002-2011 + Fragile Mitte-Studie 2014)

Es ist ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen.

#### **Moralische Abwertung**

(GMF-Studie 2005-2011+ ZuGleich-Studie 2013/14) + Fragile Mitte-Studie 2014

Homosexualität ist unmoralisch.

#### **Einstellungen in Zusammenhang mit Homophobie mit Blick auf Kinder**

(ZuGleich-Studie 2013/14)<sup>12</sup>

Bei einem gleichgeschlechtlichen Elternpaar ist das Kindeswohl gefährdet.

Schon Kinder sollten lernen, dass Homosexualität absolut natürlich ist.

*(Die Ablehnung dieser letzten Aussage wird als Indikator für Homophobie gewertet)*

In der ZuGleich-Studie wurden Sexuelle Vorurteile im Erhebungszeitraum Winter 2013/2014 mit vier der hier vorgestellten Items erfasst. Diese Indikatoren erfassen den Vorwurf der Unrechtmäßigkeit und Immoralität.

<sup>11</sup> Die interne Konsistenz ist in Nordrhein-Westfalen und im übrigen Deutschland mit Cronbachs alpha = .81 gut (aufsummierte Datensätze GMF-Studie 2002-2011, 3 Items; Fragile Mitte Studie 2014, 2 Items: Cronbachs alpha NRW = .82, Gesamtdeutschland = 79). Aus der ZuGleich Studie werden hier lediglich Ergebnisse zu einzelnen Items vorgestellt.

<sup>12</sup> Beide Items wurden im Rahmen der Zugleich Studie von Andreas Zick, Madlen Preuß und Wilhelm Berghan entwickelt, um neuen Stimmungen in der Bevölkerung zum heterosexuellen Vorurteil Rechnung zu tragen.

Ergänzt wurden zwei im Rahmen der Studie neu entwickelte Items, die homophobe Einstellungen in Zusammenhang mit Kindern erfassen. Dies ist einmal die Behauptung, durch eine gleichgeschlechtliche Elternschaft sei das Kindeswohl gefährdet. Diese Behauptung findet sich in jüngerer Zeit immer wieder in den öffentlichen Diskursen. Das zweite ergänzte Item bezieht sich auf die Bemühungen, sexuelle Vielfalt bereits früh in der Sozialisation von Kindern zu thematisieren, um so der verbreiteten Heteronormativität entgegenzuwirken.

Nicht berücksichtigt werden in dieser Messung subtilere Varianten der Abwertung homosexueller Menschen, wie sie sich zum Beispiel im Heterosexismus ausdrückt; hier verstanden als impliziter oder expliziter Setzung von Heterosexualität als das „Normale“ und „Selbstverständliche“. Die begrenzte Erfassung ermöglicht zudem leider keine Differenzierung von Einstellungen gegenüber schwulen und lesbischen Personen. Einstellungen zu Transgender - Personen wurden nicht erfasst.

**Skalierung.** In der GMF-Studie und der Fragile Mitte-Studie stand jeweils ein 4-stufiges Antwortformat zur Verfügung. Die Befragten wurden gebeten, ihre Zustimmung oder Ablehnung einer Aussage auf einer 4-stufigen Antwortskala von 1 = „ich stimme voll und ganz zu“, 2 = „ich stimme eher zu“, 3 = „ich stimme eher nicht“ zu bis 4 = „ich stimme überhaupt nicht zu“ anzugeben. In der ZuGleich-Studie wurde ein 5-stufiges Antwortformat vorgegeben mit einer mittleren Antwortalternative. Der Unterschied zu den in den GMF-Studien benutzten Skalen liegt folglich in der Ausweichoption auf eine neutrale Kategorie in der Mitte der Antwortskala, was die Wahrscheinlichkeit einer Antwortverweigerung verringern und die Befragten in ihrem Urteilsverhalten weniger einschränken sollte, die allerdings auch nicht eindeutig zu interpretieren ist. Die Wahl der mittleren Antwortkategorie kann je nach befragter Person eine Zustimmung auf mittlerem Niveau, eine ambivalente Haltung oder auch ein Ausweichen einer eindeutigen Festlegung widerspiegeln (sei es, weil sich jemand nicht festlegen möchte oder weil sich eine Person vielleicht auch noch gar keine Gedanken zu einem Thema gemacht hat und daher noch recht schwache Einstellungen zu der Aussage entwickelt hat). Die unterschiedliche Skalierung schränkt die Vergleichbarkeit der Ergebnisse ein.

## **5. Ausmaß und Entwicklung von Homophobie in Nordrhein-Westfalen (2002-2014)**

Berichtet wird im Folgenden über die Verbreitung und Entwicklung homophober Einstellungen in Nordrhein-Westfalen ergänzt um Befunde aus Gesamtdeutschland. Angeführt wird zunächst jeweils der Prozentsatz der Befragten, die einer Aussage zur Erfassung homophober Einstellungen „eher“ oder „voll und ganz“ zugestimmt haben bzw. die im Fall der Aussage zur gleichgeschlechtlichen Ehe und zum Lernen der Natürlichkeit der Homosexualität „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ zugestimmt haben (hier spricht die Anlehnung der Aussagen für mehr Vorurteile). Die Zustimmungen in Prozent finden sich in Tabelle 1.<sup>13</sup> Es folgt die Darstellung des Ausmaßes von 2002 bis 2011 und ergänzend für 2013/14 und 2014.

### **5.1 Homophobie in Nordrhein-Westfalen 2002-2014**

Seit der ersten Erhebung im Rahmen der Studien zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit im Jahr 2002 zeichnet sich in den vergangenen 14 Jahren in Nordrhein-Westfalen wie auch im übrigen Deutschland eine zunehmende Toleranz gegenüber Homosexualität ab. Während sich in Nordrhein-Westfalen im Erhebungsjahr 2002 66 Prozent der Befragten für die gleichgeschlechtliche Ehe ausgesprochen hatten, taten dies in 2011 bereits 74 Prozent. Im Erhebungsjahr 2013/14 befürworteten 67 Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen die gleichgeschlechtliche Ehe, weitere 8,5 Prozent antworteten mit teils-teils. Die Zustimmung zur gleichgeschlechtlichen Ehe wurde in 2014 nicht erfasst. Durch die andere Skalierung in der ZuGleich Studie 2013/14 lassen sich die Zustimmungszahlen nicht 1:1 mit den Zustimmungen den anderen Studien vergleichen. Nichtsdestotrotz zeigen die Ergebnisse in eine ähnliche Richtung. Nach wie vor lehnt rund ein Viertel der Befragten (25 Prozent) in Nordrhein-Westfalen auch im Erhebungszeitraum Winter 2013/ 2014 die gleichgeschlechtliche Ehe ab.

In 2002 fanden es noch 31 Prozent der Nordrhein-Westfalen-Befragten „ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen“. In 2011 waren es noch knapp 20 Prozent, die hier zustimmten und in 2014 fanden dies nach wie vor 21 Prozent der Befragten. In 2005 (in diesem Jahr zum ersten Mal erfasst) bewerteten 16,5 Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen Homosexualität als „unmoralisch“ (die Aussage, dass Homosexualität unmoralisch sei, wurde vorher noch nicht berücksichtigt). In 2011 sank die Zustimmung zu dieser Ansicht auf 14 Prozent. In 2013/14 finden 12 Prozent, dass Homosexualität „unmoralisch“ sei, weitere 11 Prozent antworten mit teils-teils. In 2014 finden noch rund 13 Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen Homosexualität eher oder voll und ganz unmoralisch.

---

<sup>13</sup> Die Prozentangaben sind jeweils auf ganze Zahlen gerundet. Abweichungen zu Angaben in anderen Publikationen sind auf die unterschiedlichen Stichproben zurückzuführen. Die Angaben in diesem Bericht beruhen abweichend zu anderweitigen Auswertungen auf der gesamten Stichprobe einschließlich der Befragten mit Migrationsgeschichte.

**Tab. 1. Zustimmung zu Indikatoren von Homophobie in Nordrhein-Westfalen und Gesamtdeutschland (ohne Nordrhein-Westfalen) in Prozent. (GMF-Studie 2002+2011, ZuGleich-Studie 2013/ 2014, Fragile Mitte-Studie 2014)**

		Erhebungs-jahr	N	Ich stimme über-haupt nicht zu	Ich stimme eher nicht zu	(teils-teils)	Ich stimme eher zu	Ich stimme voll und ganz zu
Ehen zwischen zwei Frauen bzw. zwischen zwei Männern sollten erlaubt sein.	NRW	2002	630 (10)	21,4	12,2	-	20,3	46,0
		2011	423 (2)	9,0	17,1	-	23,9	50,1
		2013/14	338 (3)	19,6	5,0	8,5	9,9	57,1
		2014	-	-	-	-	-	-
	D. Gesamt (ohne NRW)	2002	2339 (21)	24,1	18,1	-	20,3	37,5
		2011	1563 (11)	9,8	13,5	-	27,5	49,2
		2013/14	1650 (15)	13,0	4,0	8,2	10,6	64,2
		2014	-	-	-	-	-	-
Es ist ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen.	NRW	2002	639 (1)	36,3	32,8	-	8,1	22,8
		2011	416 (10)	42,3	38,1	-	10,4	9,2
		2013/14	-	-	-	-	-	-
		2014	503 (12)	60,7	18,3	-	9,2	11,7
	D. Gesamt (ohne NRW)	2002	2350 (11)	37,5	28,6	-	12,2	21,8
		2011	1556 (18)	37,5	33,5	-	13,1	15,9
		2013/14	-	-	-	-	-	-
		2014	1448 (21)	64,5	15,0	-	7,8	12,7
Homosexualität ist unmoralisch.	NRW	2005	415 (8)	44,0	39,5	-	7,9	8,6
		2011	405 (20)	47,8	38,0	-	7,4	6,8
		2013/14	332 (9)	68,5	8,4	11,0	1,2	10,9
		2014	501 (13)	74,2	12,6	-	4,7	8,5
	D. Gesamt (ohne NRW)	2005	1550 (27)	46,8	35,0	-	6,7	11,6
		2011	1544 (31)	46,3	34,4	-	8,9	10,4
		2013/14	1636 (29)	69,5	9,5	10,7	2,3	8,0
		2014	1448 (21)	73,0	14,9	-	5,2	6,9
Schon Kinder sollten lernen, dass Homosexualität absolut natürlich ist.	NRW	2013/14	330 (11)	15,0	5,6	12,3	16,8	50,3
	D. Gesamt (ohne NRW)	2013/14	1645 (20)	14,4	4,1	14,2	15,1	52,2
Bei einem gleichgeschlechtlichen Elternpaar ist das Kindeswohl gefährdet.	NRW	2013/14	326 (15)	57,4	12,7	13,0	6,2	10,7
	D. Gesamt (ohne NRW)	2013/14	1620 (45)	55,2	14,6	13,3	7,8	9,1

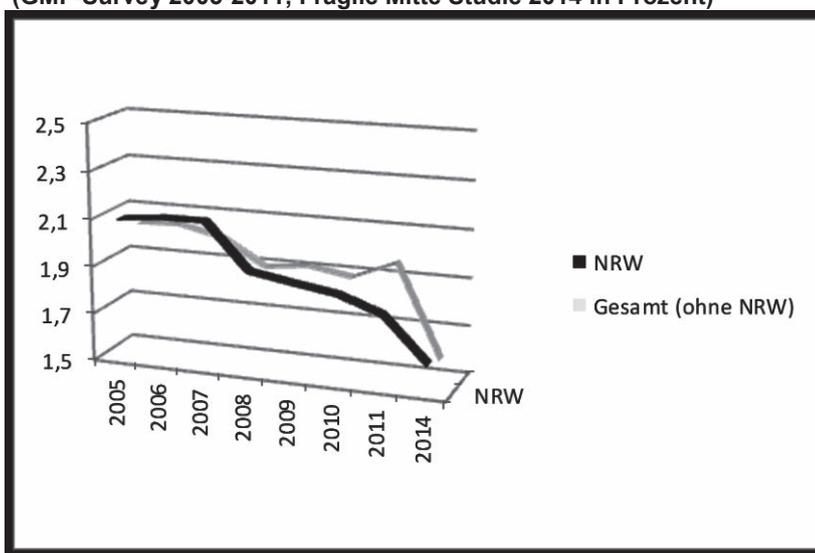
Anm.: Fehlende Werte in Klammern. Nicht alle Items wurden in jeder Studie erfasst. Die Skalierung war 4-bzw. 5-stufig.

Darüber hinaus sind 21 Prozent der Befragten nicht der Ansicht, Kinder sollten lernen, dass „Homosexualität absolut natürlich ist“, und 17 Prozent sprechen homosexuellen Eltern die Fähigkeit zur Kindeserziehung ab, indem sie die Einstellung vertreten, dass durch ein gleichgeschlechtliches Elternpaar das „Kindeswohl gefährdet“ ist.

Die folgenden Tendenzen spiegeln sich in den Ergebnissen: In den vergangenen Jahren hat das Ausmaß der Homophobie in Nordrhein-Westfalen (wie auch im übrigen Deutschland) deutlich abgenommen. Allerdings schwächt sich dieser Trend einer abnehmenden Homophobie ab bzw. stagniert sogar. Zugleich deutet sich in den Zahlen eine Polarisierung an, d.h. die Meinungen gehen auseinander. Während immer mehr Menschen Homosexualität gegenüber akzeptierend eingestellt sind, positioniert sich eine kleine, und in der Tendenz sogar etwas zunehmende Minderheit klar ablehnend gegenüber sexueller Vielfalt.

Was sich in diesen Prozentzahlen bereits andeutet, verdichtet sich, betrachtet man den Verlauf der Mittelwerte der zusammengefassten Skala „Homophobie“ über die letzten 14 Jahre. Von 2002 bis 2011 und abgeschwächt fortgesetzt in 2014 hat das Ausmaß von Homophobie fast kontinuierlich abgenommen. Abbildung 1 zeigt diesen Trend ab 2005 in der Erfassung von Homophobie, die bis 2014 vergleichbar ist. Dennoch müssen auch in 2014 noch 13 Prozent der Befragten als deutlich homophob verortet werden.

**Abb. 1. Entwicklung von Homophobie 2005-2014 in Nordrhein-Westfalen (GMF-Survey 2005-2011; Fragile Mitte Studie 2014 in Prozent)**



Anm: Als Maß für homophobe Einstellungen wurde hier für alle Erhebungszeitpunkte die 2-Item Messung verwendet, die ab 2005 zur Verfügung stand, damit die Vergleichbarkeit zwischen den Erhebungszeitpunkten gewährleistet ist.

Das Ausmaß von Homophobie ist in Nordrhein-Westfalen ebenso wie im übrigen Deutschland seit 2002 rückläufig. Dieser abnehmende Trend setzt sich in 2014 fort, schwächt sich jedoch ab. Der Rückgang von Homophobie ist in Nordrhein-Westfalen etwas weniger deutlich als im übrigen Bundesgebiet. Zudem zeichnet sich eine gewisse Polarisierung ab: Während die Mehrheit die gleichgeschlechtliche Liebe immer mehr akzeptiert, positioniert sich eine kleine Minderheit deutlich ablehnend gegenüber sexueller Vielfalt.

In 2005 wurden zusätzlich zwei weitere Aussagen zum Themengebiet Homophobie erhoben. Gefragt wurde nach den mutmaßlichen Einstellungen im Freundes- und Bekanntenkreis. Es vermuteten damals 48 Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen, dass ihre Freunde und Bekannten die gleichgeschlechtliche Ehe befürworten. Zum gleichen Zeitpunkt hatten sich allerdings 59 Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen selbst für die gleichgeschlechtliche Ehe ausgesprochen. Offenbar sind die Befragten liberaler als sie es von ihrer nächsten Umgebung vermuten. Zugleich sind 28 Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen in 2004 der Ansicht, „Homosexuelle sind selbst schuld, wenn man etwas gegen sie hat.“ In den Erhebungsjahren 2005 und 2006 (diese Aussagen wurde nur in diesen Jahren erfasst) bestätigten zudem 21 Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen, sie würden als Wohnungseigentümer nicht an Homosexuelle vermieten. Ein gutes Fünftel der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen bekennt damit offen die eigene Bereitschaft zur Diskriminierung homosexueller Menschen.

## **5.2 Homophobie in Nordrhein-Westfalen im Vergleich zum übrigen Deutschland**

Der Trend in Nordrhein-Westfalen verläuft nahezu parallel zu dem für Gesamtdeutschland (ohne Nordrhein-Westfalen; s. Tabelle 1). Während jedoch in 2011 das Ausmaß von Homophobie in Nordrhein-Westfalen insgesamt leicht unter dem Bundesdurchschnitt (ohne Nordrhein-Westfalen) lag, liegt er in 2014 leicht darüber. Der Abstand ist zwar signifikant, aber absolut gesehen geringfügig.

Außerhalb von Nordrhein-Westfalen befürworteten 2002 noch insgesamt nur 58 Prozent der Deutschen die gleichgeschlechtliche Ehe, während sich 42 Prozent dagegen aussprechen. Im Erhebungsjahr 2011 sprachen sich bereits 77 Prozent der Befragten in Gesamtdeutschland (ohne Nordrhein-Westfalen) dafür aus, gleichgeschlechtliche Ehen zu erlauben, 23 Prozent waren dagegen. Im Winter 2013/2014 befürworteten außerhalb Nordrhein-Westfalens) 75 Prozent der Befragten die gleichgeschlechtliche Ehe, weitere 8 Prozent gaben hier ein teils-teils an, während 17 Prozent die gleichgeschlechtliche Ehe nach wie vor ablehnen. In Nordrhein-Westfalen sind dies, wie oben bereits erwähnt, zum gleichen Zeitpunkt rund 25 Prozent, weitere 8,5 Prozent antworteten mit teils-teils. Die Ablehnung der gleichgeschlechtlichen Ehe ist in NRW damit weiter verbreitet als im Bundesdurchschnitt.

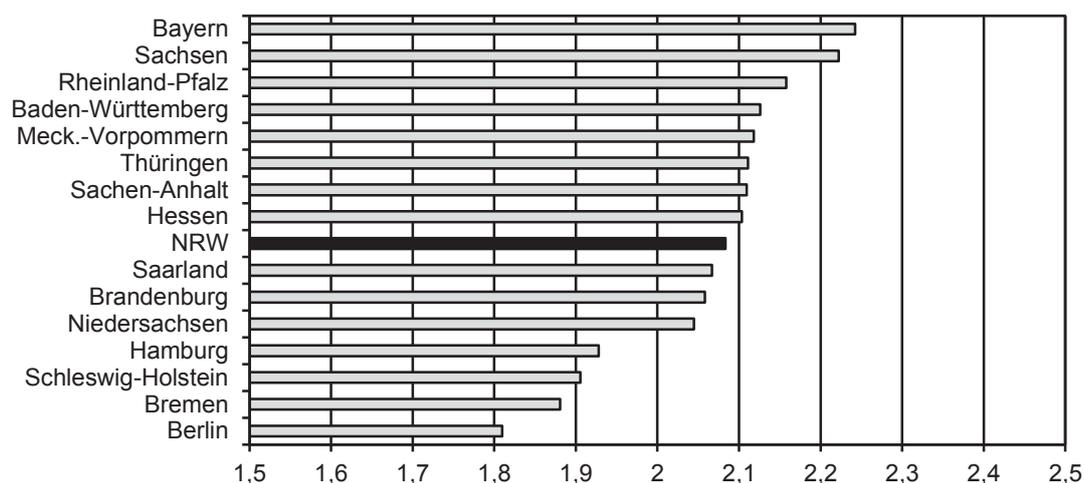
In 2002 fanden es außerhalb Nordrhein-Westfalens noch 34 Prozent, es sei „ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen“. In 2011 fanden dies außerhalb von Nordrhein-Westfalen nur noch 29 Prozent und in 2014 sank die Zahl auf rund 20,5 Prozent.

Außerhalb Nordrhein-Westfalens stimmten im Erhebungsjahr 2005 zudem rund 18 Prozent eher oder sogar voll und ganz der Aussage zu „Homosexualität ist unmoralisch“. In 2011 waren dies immer noch 19 Prozent. Zum Erhebungszeitpunkt 2013/14 waren noch 10 Prozent der Befragten eindeutig dieser Ansicht, weitere knapp 11 Prozent antworteten mit teils-teils. In 2014 schließlich fanden noch rund 12 Prozent der Befragten Homosexualität unmoralisch.

Darüber hinaus sprachen sich 67 Prozent der Befragten außerhalb von Nordrhein-Westfalen klar dafür aus, dass Kinder lernen sollten, „dass Homosexualität absolut natürlich ist“, weitere 14 Prozent antworteten hier mit teil-teils, während 18,5 Prozent der Befragten dies ablehnten. In Nordrhein-Westfalen sprachen sich, wie bereits im Kapitel zuvor angesprochen, ebenfalls 67 Prozent dafür aus, weitere 12 Prozent antworteten mit teils-teils. Außerhalb von Nordrhein-Westfalen waren rund 17 Prozent der Ansicht, bei einem gleichgeschlechtlichen Elternpaar sei das Kindeswohl gefährdet, weitere 13 Prozent antworteten hier mit teil-teils, während die große Mehrheit von 70 Prozent der Befragten diese Vermutung nicht teilte. In Nordrhein-Westfalen ist die Verteilung nahezu identisch zum übrigen Bundesgebiet.

Im Vergleich zu anderen Bundesländern nimmt Nordrhein-Westfalen, was das Ausmaß von Homophobie betrifft, einen mittleren Platz (Rang 8 von 16 Bundesländern gezählt vom niedrigsten Ausmaß) ein. Abbildung 2 zeigt das Ausmaß von Homophobie nach Bundesländern über die aufsummierten Daten von 2002-2011, was ausreichend große Stichproben ergibt, um in den Vergleich auch bevölkerungsärmere Bundesländer einzubeziehen. Vor allem in Berlin, aber auch den Stadtstaaten Bremen und Hamburg sowie in Schleswig-Holstein ist das Niveau geringer, in Sachsen und insbesondere Bayern höher. Auch hier sind die Unterschiede zwar signifikant, aber absolut gesehen gering (Vergleich über die 3-Item-Skala, soweit erfasst über alle Befragungswellen). Auch in 2014 liegt das Ausmaß von Homophobie in Nordrhein-Westfalen auf mittlerem Niveau im Vergleich zu anderen Bundesländern (Rang 10 von 16 Bundesländern, Vergleich über die 2-Item-Skala). Aufgrund der geringen Stichprobengröße in den kleineren Bundesländern sollten diese Angaben für das Erhebungsjahr 2014 jedoch nur mit Vorsicht interpretiert werden.

**Abb. 2. Ausmaß von Homophobie nach Bundesländern.**  
(GMF-Survey 2002-2011; Mittelwerte)



Das Ausmaß von Homophobie liegt in Nordrhein-Westfalen nur geringfügig unter dem Bundesdurchschnitt. Dies bleibt auch in 2014 so (hier aufgrund der geringen Stichprobengröße in den bevölkerungsärmeren Bundesländern nicht mit abgebildet).

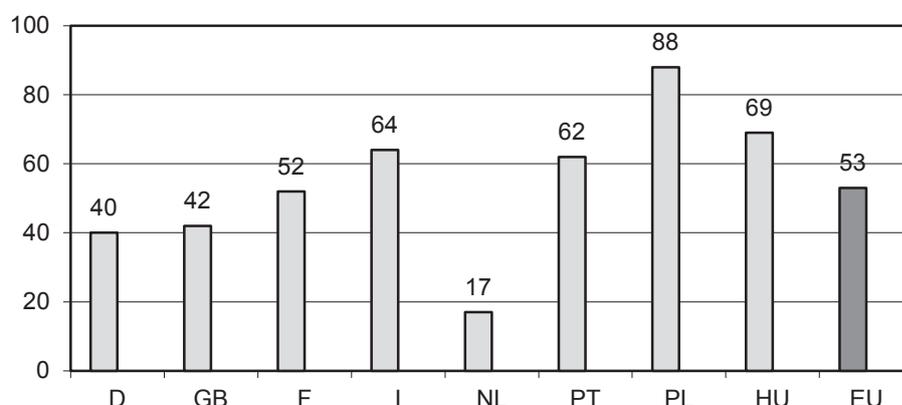
### 5.3 Homophobie und erlebte Diskriminierung im europäischen Vergleich

Bei der Studie „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Europa“ wurden in 2008 jeweils 1.000 repräsentativ ausgewählte Personen in acht europäischen Ländern telefonisch befragt: Deutschland, Frankreich, Großbritannien, die Niederlande, Italien, Portugal, Polen und Ungarn. Details zur Studie und Ergebnisse finden sich in Zick/Küpper/Hövermann (2010) „Die Abwertung der Anderen – Eine europäische Zustandsbeschreibung über Intoleranz, Vorurteile und Diskriminierung“ (verfügbar als freier Download bei der Friedrich-Ebert-Stiftung).

In der europäischen Studie wurden zwei positiv formulierte Aussagen zur Erfassung von Einstellungen zu Homosexualität verwendet. Die moralische Gleichwertigkeit wurde über die positiv formulierte Aussage „Es gibt nichts Unmoralisches an Homosexualität“ erhoben. Die Ablehnung dieser Aussage wird als Indikator für Homophobie verstanden. Aus der Einstellungsforschung ist bekannt, dass positive und negative Formulierungen einer Aussage nicht zu deckungsgleichen Ergebnissen führen. Die hier präsentierte völlige Freiheit von Ressentiments wird häufiger abgelehnt als der offen abwertenden Aussage, die in der deutschen Studie verwendet wurde, zugestimmt wird. Dies erklärt Abweichungen zu den Ergebnissen aus der deutschen GMF-Studie.

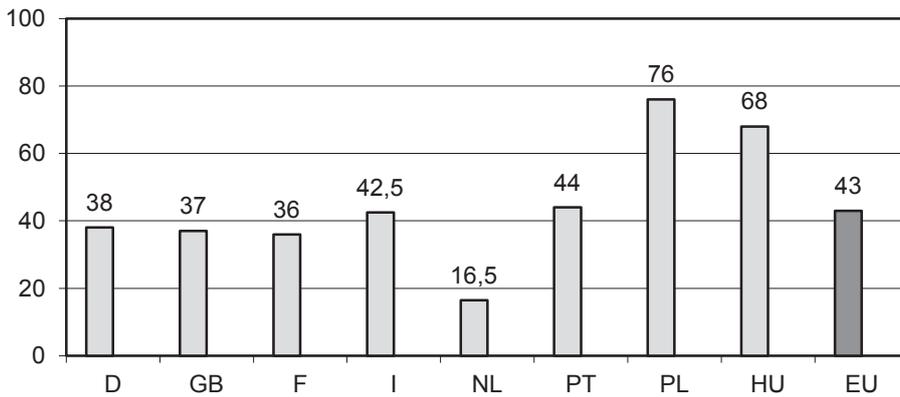
In Deutschland stimmten in 2008 40 Prozent der Befragten der Aussage „Es ist eine gute Sache, Ehen zwischen zwei Männern oder zwei Frauen zu erlauben“ eher nicht oder überhaupt nicht zu (Abbildung 3a). 38 Prozent der Befragten stimmten der Aussage „Es gibt nichts Unmoralisches an Homosexualität“ eher nicht oder überhaupt nicht zu (Abbildung 3b). Damit liegt die Ablehnung der Gleichwertigkeit von Homosexualität in Deutschland in etwa gleichauf mit der in anderen westeuropäischen Ländern, allerdings deutlich höher als in den Niederlanden, wo nur 16,5 Prozent der Befragten die Aussage ablehnten. In Ungarn und Polen ist die Ablehnung deutlich höher ausgeprägt.

**Abb. 3a. Das Ausmaß von Homophobie in acht europäischen Ländern. Ablehnung der Aussage: „Es ist eine gute Sache, Ehen zwischen zwei Männern oder zwei Frauen zu erlauben“. (GMF-Europa Survey 2008)**



Anm.: Prozentsatz der Befragten, die der Aussage „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ zugestimmt haben.  
EU = Alle acht ausgewählten Länder, gewichtet nach Einwohnerzahl.

**Abb. 3b. Das Ausmaß von Homophobie in acht europäischen Ländern. Ablehnung der Aussage: „Es gibt nichts Unmoralisches an Homosexualität“.**  
(GMF-Europa Survey 2008)



Anm.: Prozentsatz der Befragten, die der Aussage „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ zugestimmt haben.  
EU = Alle acht ausgewählten Länder, gewichtet nach Einwohnerzahl.

Während die GMF-Europa das Ausmaß von Homophobie in der breiten Bevölkerung untersucht und sich auf die Sicht derjenigen konzentriert, die negative Einstellungen gegenüber gleichgeschlechtlich Liebenden haben, wurde in 2012 in einer großangelegten Studie der Europäischen Union (European Union Agency for fundamental Rights; FRA) die Sicht von denjenigen erhoben, die von Abwertung und Ausgrenzung betroffen sind.<sup>14</sup> In allen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union wurden LSBTI\*-Menschen in einem Online-Survey nach ihren Erfahrungen von Diskriminierung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung befragt.

In Deutschland gaben 46 Prozent der befragten lesbischen, schwulen bzw. bi-Personen an, in den letzten zwölf Monaten aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert oder beleidigt worden zu sein. Damit liegt das Ausmaß berichteter Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung in Deutschland auf mittlerem Niveau in Europa. In einer eigenen Online-Befragung befürchteten über 70 Prozent der lesbisch, schwul oder bi-sexuellen Befragten aus Nordrhein-Westfalen dumme Sprüche, abwertende Bemerkungen oder Vorurteile aufgrund ihrer sexuellen Orientierung. Über 70 Prozent der Betroffenen berichteten davon, als Reaktion auf ihre sexuelle Orientierung schon einmal mit anzüglichen Bemerkungen konfrontiert worden zu sein, fast 20 Prozent gaben an, mindestens selten, aber auch manchmal oder oft schon bedroht worden zu sein und 7 Prozent wurden nach eigenen Angaben schon einmal körperlich verletzt.<sup>15</sup>

<sup>14</sup> European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2014): European Union lesbian, gay, bisexual and transgender survey. [http://fra.europa.eu/sites/default/files/fra-eu-lgbt-survey-main-results\\_tk3113640enc\\_1.pdf](http://fra.europa.eu/sites/default/files/fra-eu-lgbt-survey-main-results_tk3113640enc_1.pdf). (aufgerufen am 16.3.2015)

<sup>15</sup> Kappel, Nadine (2015): Leben unter dem Regenbogen. Wie sich Diskriminierung auf das Wohlbefinden homosexueller Menschen auswirkt. Masterarbeit an der Hochschule Niederrhein betreut durch Beate Küpper.

Das Ausmaß von Homophobie in Deutschland liegt, verglichen mit anderen europäischen Ländern, auf mittlerem Niveau und ist vergleichbar mit dem in den westeuropäischen Nachbarländern. Deutlich geringer ist das Ausmaß jedoch in den Niederlanden, deutlich höher hingegen in Ungarn und Polen. Auch das Ausmaß erlebter Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung, wie es von LSBTI\*-Menschen selbst berichtet wird, liegt in Deutschland auf mittlerem Niveau in Europa. Ein hoher Prozentsatz von lesbischen, schwulen und bi-sexuellen Menschen aus Nordrhein-Westfalen befürchtet Ablehnung. Viele sind bereits mit anzüglichen Bemerkungen konfrontiert worden und rund jeder Fünfte ist bereits nach eigenen Angaben bedroht, einige sogar körperlich verletzt worden.

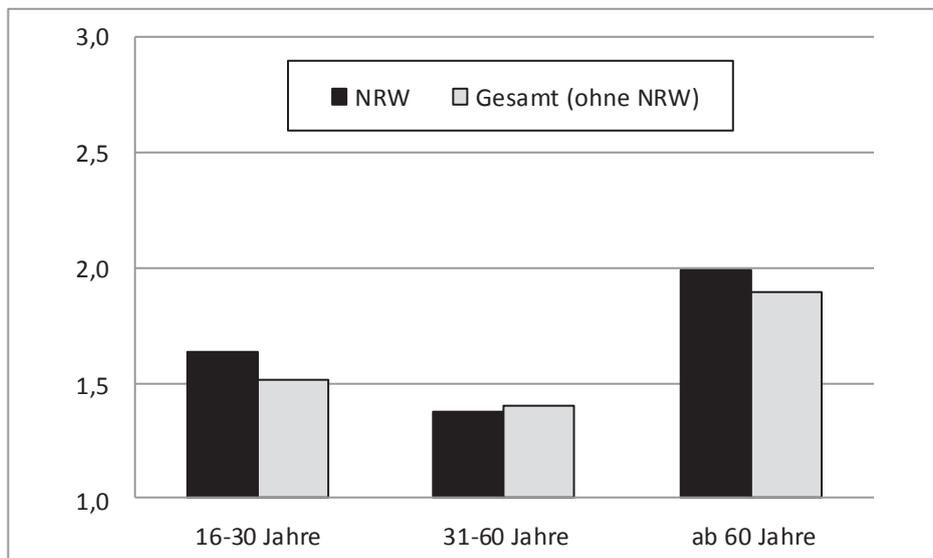
## 6. Homophobie nach demographischen Gruppen

Im Folgenden wird über das Ausmaß homophober Einstellung in verschiedenen demographischen Gruppen in Nordrhein-Westfalen berichtet; auf ähnliche oder abweichende Ergebnisse in Gesamtdeutschland wird im Text verwiesen. Analysiert wurden jeweils die Mittelwerte der zusammenfassenden Skala Homophobie. Höhere Werte stehen für mehr Zustimmung in einer Gruppe.

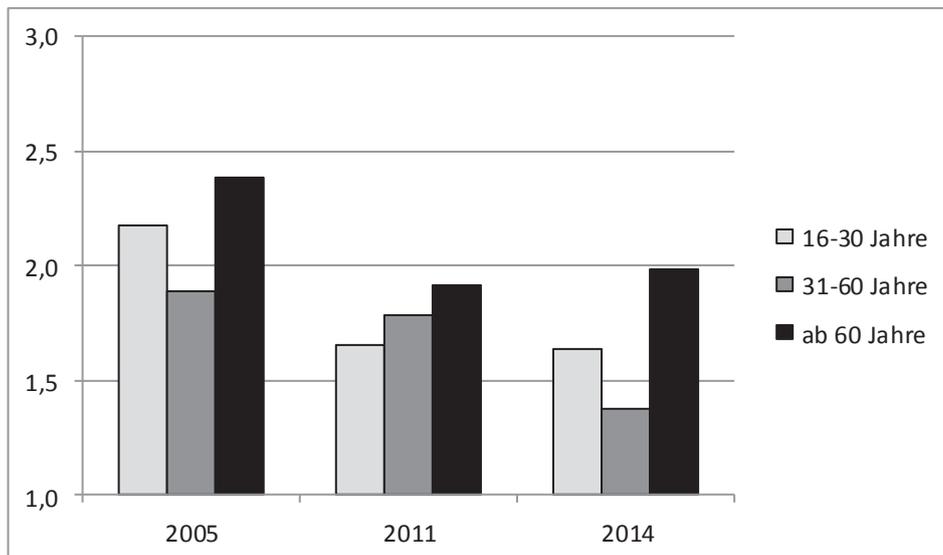
### 6.1 Alter

In Nordrhein-Westfalen, wie auch im übrigen Deutschland, sind ältere Befragte homophober eingestellt als jüngere Befragte (Abbildung 4a). Allerdings ist das Ausmaß an Homophobie unter den jüngeren Befragten zwischen 16 und 30 Jahren höher als bei jenen im mittleren Erwachsenenalter. Die Befragten wurden hier in nur drei Alterskategorien eingeteilt, um eine ausreichend große Stichprobe für Nordrhein-Westfalen in jeder Altersgruppe zu erhalten. Vergleicht man nun aber das Ausmaß homophober Einstellungen in den drei Altersgruppen von 2005 über 2011 bis 2014 in Nordrhein-Westfalen, wird deutlich, dass Homophobie zwar in allen Altersgruppen in der Tendenz abnimmt: Alle Altersgruppen sind heute deutlich weniger homophob als noch vor vierzehn Jahren. Allerdings setzt sich der Trend einer abnehmenden Homophobie nur bei Erwachsenen im mittleren Alter fort. Bei den über 60-Jährigen und den jüngeren unter 30 Jahren stagniert der an sich positive Trend in Nordrhein-Westfalen (Abbildung 4b).

**Abb. 4a. Das Ausmaß von Homophobie nach Alter in Nordrhein-Westfalen und im übrigen Deutschland 2014. (Fragile Mitte Studie 2014, Mittelwerte)**



**Abb. 4b. Das Ausmaß von Homophobie nach Alter in Nordrhein-Westfalen über die Zeit. (GMF-Survey 2002 und 2011, Fragile Mitte Studie 2014; Mittelwerte)**

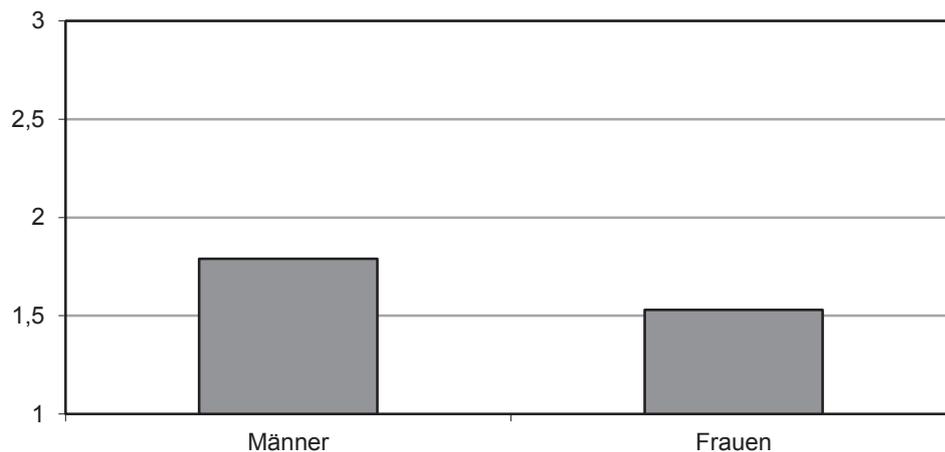


Anm.: Als Maß für homophobe Einstellungen wurde hier jeweils eine identische 2-Item Messung verwendet, damit die Vergleichbarkeit zwischen den Erhebungszeitpunkten gewährleistet ist. Aufgrund des geringen Stichprobenumfangs wurden hier die Befragten nur nach drei Alterskategorien eingeteilt.

## 6.2 Geschlecht

Männer tendieren signifikant stärker zu homophoben Einstellungen als Frauen, dies war von 2002-2011 so und ist auch in 2014 immer noch der Fall (Abbildung 5). Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen im Ausmaß von Homophobie sind in Nordrhein-Westfalen sogar noch etwas deutlicher ausgeprägt als im übrigen Bundesgebiet. Darüber hinaus zeichnet sich bei Männern und Frauen in Nordrhein-Westfalen eine nahezu parallele, kontinuierliche Abnahme von Homophobie ab.

**Abb. 5. Das Ausmaß von Homophobie bei Männern und Frauen in Nordrhein-Westfalen. (Fragile Mitte Studie 2014, Mittelwerte)**

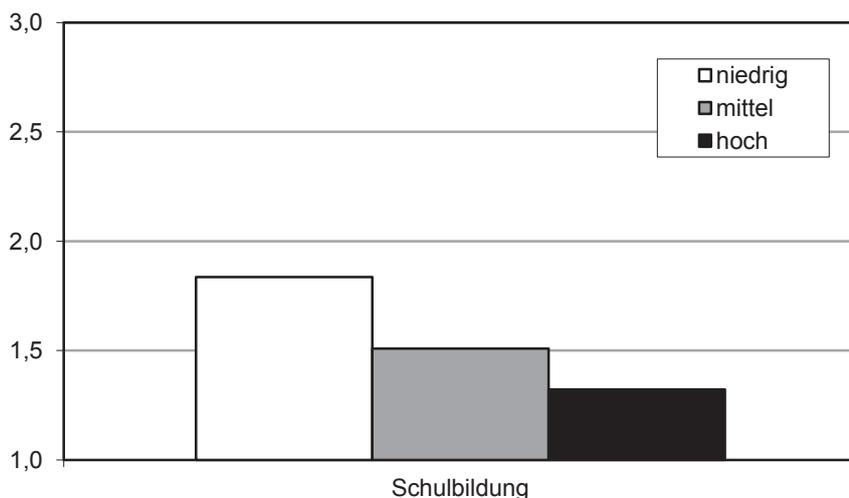


## 6.3 Schulbildung

Das Ausmaß von Homophobie sinkt in Nordrhein-Westfalen (und auch außerhalb) mit zunehmender Schulbildung – besser Gebildete sind im Durchschnitt weniger homophob als weniger gut Gebildete. Dies hatte sich bereits in der ersten Sonderauswertung 2002-2011 abgezeichnet und gilt jetzt auch für das Erhebungsjahr 2014 (Abbildung 6). Allerdings ist der Einfluss der Bildung auf das Ausmaß von Homophobie nicht sonderlich groß und die absoluten Zustimmungswerte von Befragten mit höherer und niedriger Schulbildung liegen nicht sehr weit auseinander. Der Einfluss der Schulbildung auf das Ausmaß von Homophobie ist auch schwächer als bei einigen anderen Vorurteilen wie der Fremdenfeindlichkeit. Eine Erklärung könnte u.a. darin liegen, dass im Schulunterricht bislang das Thema Sexuelle Vielfalt noch selten angesprochen wurde.

Die nähere Analyse macht zudem deutlich, dass ein Teil des Bildungseffekts auch mit dem Lebensalter zusammenhängt. Wird das Lebensalter aus der Analyse herausgerechnet, nimmt die Stärke des Bildungseffekts noch weiter ab und Befragte mit niedriger, mittlerer und höher Schulbildung unterscheiden sich noch weniger im Ausmaß ihrer homophoben Einstellungen. Es bleibt unklar, inwieweit hier die Bildung oder das Alter die ausschlaggebende Rolle spielt. Denn ältere Menschen verfügen im Durchschnitt über eine geringere Schulbildung und mit zunehmendem Alter nimmt die Homophobie, wie schon gezeigt, zu. Wenngleich auch im übrigen Bundesgebiet der Einfluss der Bildung abnimmt, wenn das Alter berücksichtigt wird, so ist dieser Effekt in Nordrhein-Westfalen doch besonders deutlich; dies ist auch in 2014 noch zu beobachten.

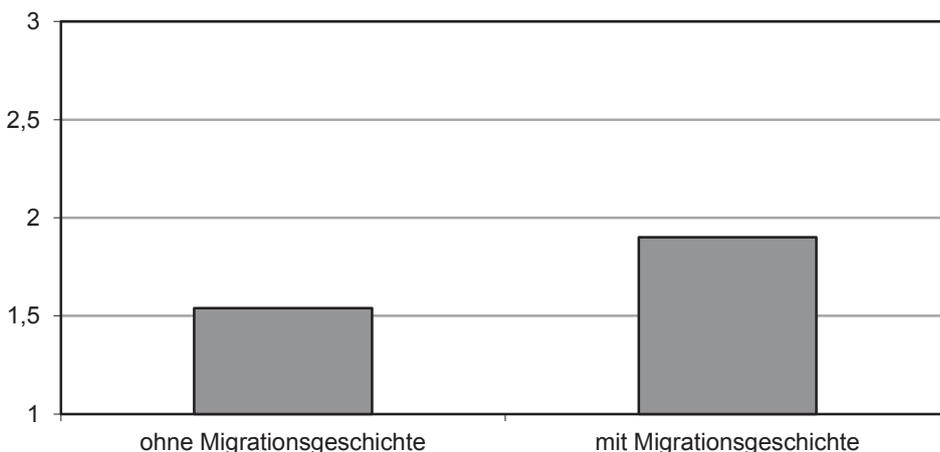
**Abb. 6. Homophobie nach Schulbildung in Nordrhein-Westfalen.**  
(Fragile Mitte 2014; Mittelwerte)



## 6.4 Migrationsgeschichte

Befragte mit Migrationsgeschichte in Nordrhein-Westfalen tendierten bereits in der ersten Sonderauswertung 2002-2011 signifikant etwas stärker zu homophoben Einstellungen als Menschen ohne Migrationsgeschichte und tun dies auch in 2014 noch (Abbildung 7). Der Befund lässt sich nicht auf andere demographische Faktoren wie Alter, Bildung oder Geschlecht zurückführen. Die befragten Menschen mit Migrationsgeschichte sind überdurchschnittlich gut gebildet und jünger, die Verteilung nach Geschlecht unterscheidet sich nicht zu der in der Gesamtbevölkerung. Sie bzw. ihre Eltern stammen ursprünglich vor allem aus der Türkei, aus Polen, aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion oder dem ehemaligen Jugoslawien, aber auch aus vielen anderen insbesondere europäischen Ländern.

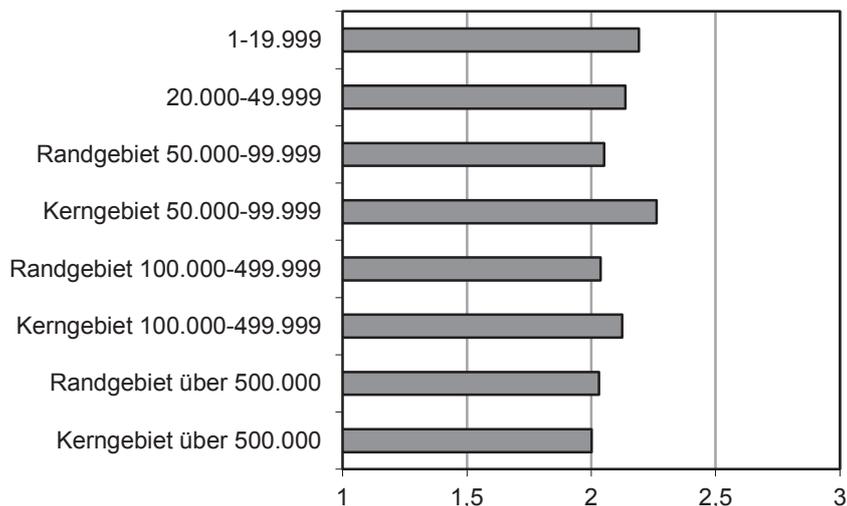
**Abb. 7. Homophobie nach Migrationsgeschichte in Nordrhein-Westfalen.**  
(Fragile Mitte Studie 2014; Mittelwerte)



## 6.5 Gemeindegröße

Ob jemand in der Stadt, im Randgebiet großer Städte oder auf dem Land lebt, hat in Nordrhein-Westfalen kaum einen Einfluss auf das Ausmaß homophober Einstellungen (Abbildung 8). In der Tendenz neigen vor allem Befragte, die in Großstädten mit über 500.000 Einwohnern bzw. in deren Einzugsbereich leben, etwas weniger zu Homophobie, während Befragte aus kleineren Städten von 50.000 bis 99.000 Einwohnern im Durchschnitt etwas höhere Werte aufweisen. Absolut gesehen sind die Unterschiede jedoch gering. Die Stichprobengröße in Ortschaften mit unter 20.000 Einwohnern in Nordrhein-Westfalen ist zu klein, als dass hier weiter differenziert werden könnte. Für Gesamtdeutschland zeichnet sich ab, dass Personen aus kleinen Ortschaften und Dörfern von unter 5.000 Einwohnern vergleichsweise am stärksten zu Homophobie neigen. Hier sind nur die Daten der ersten Sonderauswertung bis 2011 abgebildet, weil für nur ein Erhebungsjahr 2014 die Stichprobengröße zu klein würde.

Abb. 8. Homophobie nach Gemeindegröße in Nordrhein-Westfalen. (GMF-S 2002 bis 2011; Mittelwerte)



Homophobie in Nordrhein-Westfalen (wie im übrigen Deutschland) nimmt mit dem Lebensalter zu. Allerdings sind jüngere Menschen im Durchschnitt homophober als jene im mittleren Erwachsenenalter. Männer neigen stärker zu Homophobie als Frauen. Mit der Bildung nimmt Homophobie ab. Insgesamt ist aber der positive Effekt der Bildung nicht sehr ausgeprägt und die Schulbildung spielt bei anderen Vorurteilen wie der Fremdenfeindlichkeit eine größere Rolle. Befragte mit Einwanderungshintergrund neigen eher zu Homophobie als Alteingesessene. Bundesweit ist Homophobie in den Großstädten etwas geringer ausgeprägt als auf dem Land, allerdings fallen die Unterschiede in Nordrhein-Westfalen weniger ins Gewicht als im Bundesdurchschnitt. Diese Tendenzen waren bereits bei der ersten Sonderauswertung über die Erhebungsjahre 2002-2011 zu beobachten und bestätigen sich erneut in 2014.

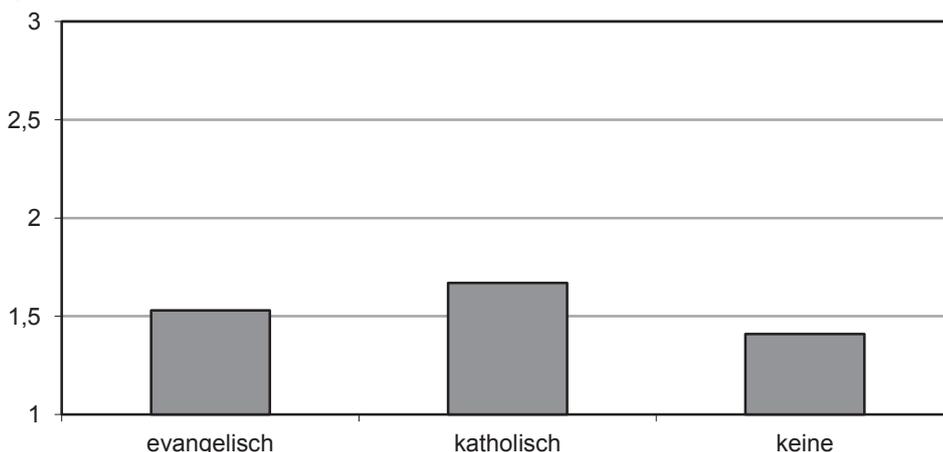
## 7. Homophobie in Abhängigkeit von allgemeinen Werthaltungen

Im Folgenden wird der Einfluss allgemeiner Werthaltungen auf das Ausmaß von Homophobie in Nordrhein-Westfalen analysiert. Die Auswahl der berücksichtigten Werthaltungen wurde nicht zuletzt von ihrer Erfassung im Survey „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ bestimmt. Analysiert wurde zunächst das Ausmaß von Homophobie in Abhängigkeit der Religionszugehörigkeit und selbsteingeschätzter Religiosität. Des Weiteren wurden allgemeine Grundeinstellungen zum Aufbau der Gesellschaft berücksichtigt, wie sie sich zum Beispiel in der Haltung zu Vielfalt (Diversity) ausdrücken. Soweit möglich wurden die Analysen wieder auf Basis mehrerer Erhebungsjahre durchgeführt, um möglichst große Nordrhein-Westfalen-Stichproben und damit auch möglichst zuverlässige Ergebnisse zu gewährleisten. Wieder wird als Maß die zusammenfassende Skala Homophobie verwendet.<sup>16</sup> Im Erhebungsjahr 2014 wurden weitere Werthaltungen nur begrenzt erfasst bzw. wenn, dann ist die Stichprobe in Nordrhein-Westfalen nur über das Erhebungsjahr zu gering, als dass zuverlässige Aussagen getroffen werden können. Die Aktualisierung begrenzt sich daher auf einige wenige Aspekte.

### 7.1 Religionszugehörigkeit

Befragte ohne Religionszugehörigkeit neigen auch in 2014 wie bereits in der Erhebungszeit 2002-2011 signifikant weniger zu homophoben Einstellungen als Protestanten oder Katholiken (Abbildung 9). Dies gilt auch dann, wenn Alter, Bildung und Geschlecht bei der Analyse kontrolliert werden. Dieser in vielen Studien bestätigte Befund findet sich in Nordrhein-Westfalen ebenso wie in Gesamtdeutschland.

**Abb. 9. Homophobie nach Religionszugehörigkeit in Nordrhein-Westfalen. (Fragile Mitte Studie 2014; Mittelwerte)**



Der Anteil muslimischer Befragter bzw. weiterer Glaubensgemeinschaften ist in der repräsentativen Stichprobe zu gering, als dass hier verlässliche Aussagen getroffen werden können.

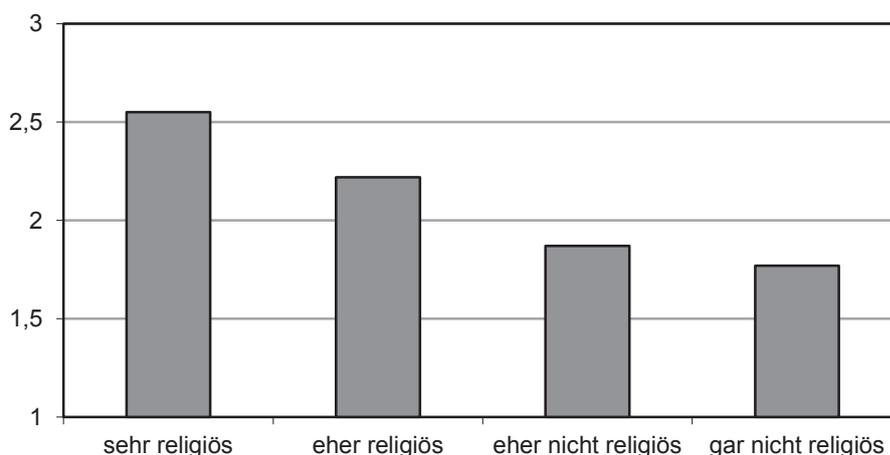
<sup>16</sup> Unterschiede zwischen Abstufungen einer Variable (z.B. pro/anti-Diversity) wurden mit Hilfe von Varianzanalysen berechnet; die Analyse des Einflusses mehrerer Variablen auf Homophobie jeweils mit einer linearen Regressionsanalyse.

Die Daten aus Gesamtdeutschland (n = 387 Befragte mit muslimischen Glauben) deuten jedoch darauf hin, dass das Ausmaß von Homophobie bei muslimischen Befragten besonders hoch ist; in Nordrhein-Westfalen zeigt sich diese Tendenz ebenfalls, wenngleich hier, wie gesagt, die Stichprobe sehr klein ist (n = 126 Befragte mit muslimischen Glauben im Erhebungszeitraum 2002-2011, n = 36 in 2014). Die Beobachtung von besonders ausgeprägten Werten bei muslimischen Befragten hat im Übrigen auch dann Bestand, wenn Alter und Bildung berücksichtigt werden, kann also ebenfalls nicht auf diese Variablen zurückgeführt werden. Hervorgehoben werden muss, dass sich in der gesamtdeutschen Stichprobe ein ähnlich hohes Ausmaß an Homophobie auch in anderen christlichen Glaubensgemeinschaften (orthodoxen Christen) finden lässt, und ganz besonders hohe Werte bei Angehörigen von Freikirchen zu beobachten sind. Auch für diesen Befund gilt der Hinweis auf die vergleichsweise kleinen Stichproben (dies gilt insbesondere für die Angehörigen von Freikirchen). Die Stichprobe im Erhebungsjahr 2014 ist zu klein, um Differenzierungen nach der Religionszugehörigkeit in Nordrhein-Westfalen zu erlauben.

## 7.2 Selbsteingeschätzte Religiosität

Ein ganz ähnliches Bild zeichnet sich ab, wird nach der eigenen Religiosität gefragt. In Nordrhein-Westfalen bezeichnen sich selbst rund 10 Prozent der Befragten zwischen 2002 und 2011 (nicht erfasst in 2014) als „sehr religiös“, 44 Prozent als „eher religiös“, 28,5 Prozent als „eher nicht religiös“ und 17 Prozent als „überhaupt nicht religiös“. Die ganz überwiegende Mehrheit derjenigen, die sich selbst als religiös einschätzen, ist christlich. Wie für Gesamtdeutschland wird auch in Nordrhein-Westfalen ein klarer Trend deutlich: Je religiöser sich die Befragten in Nordrhein-Westfalen selbst einschätzen, desto stärker neigen sie im Durchschnitt zu homophoben Einstellungen (Abbildung 10). Dies gilt fast unverändert auch dann, wenn das Alter, die Bildung und das Geschlecht kontrolliert werden.

**Abb. 10. Homophobie nach selbsteingeschätzter Religiosität in Nordrhein-Westfalen. (GMF-S 2002 bis 2011; Mittelwerte)**



Katholiken und Protestanten neigen stärker zu Homophobie als Konfessionslose. Mit zunehmender Religiosität (nach Selbsteinschätzung) steigt die Homophobie.

### 7.3 Grundlegende Werthaltungen: Diversität, Soziale Dominanzorientierung, Autoritarismus, Ökonomistische Werthaltung, Orientierungslosigkeit

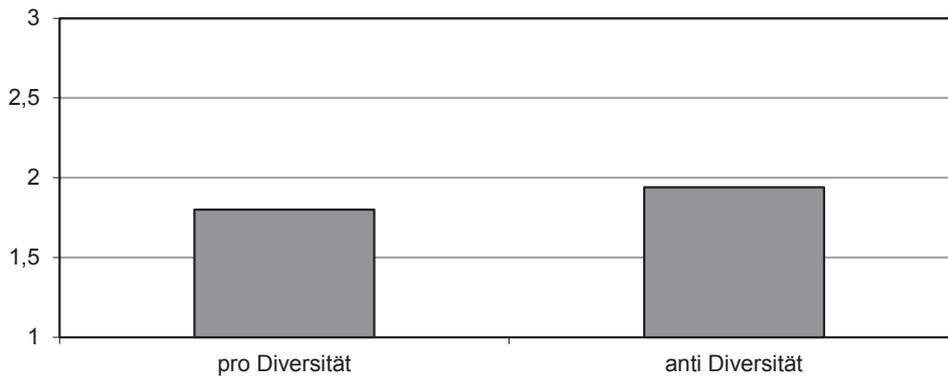
Viele Studien verweisen darauf, dass eine generalisierte Einstellung über den Aufbau von Gesellschaften und das Verhältnis des Einzelnen zur Gesellschaft und umgekehrt mit dem Ausmaß von Vorurteilen in Zusammenhang stehen. Als besonders einflussreich haben sich unter anderem die folgenden Grundhaltungen herauskristallisiert: die Befürwortung von Diversität, Soziale Dominanzorientierung, Autoritarismus, eine Ökonomistische Werthaltung und Orientierungslosigkeit (Anomia). Diese Grundhaltungen wurden jeweils mit mehreren Aussagen erfasst, zu denen die Befragten ihre Zustimmung bzw. Ablehnung auf einer 4-stufigen Skala (ich stimme voll und ganz zu / eher zu / eher nicht zu / überhaupt nicht zu) abgaben. Hier werden noch einmal die Ergebnisse 2002-2011 vorgestellt, weil die meisten der folgenden Werthaltungen in 2014 nicht erfasst wurden. Soweit sie erfasst wurden, bestätigt sich das bekannte Muster.

**Diversität.** Die Befürwortung von Diversität zeigt sich in der grundsätzlich positiven Haltung gegenüber kultureller Vielfalt, beispielsweise ausgedrückt in der Ansicht, kulturelle Vielfalt bereichere eine Gesellschaft. Sie ist in der Regel mit weniger Vorurteilen gegenüber spezifischen Gruppen verbunden.

Die ganz überwiegende Mehrheit in Nordrhein-Westfalen spricht sich für kulturelle Vielfalt aus. In 2011 (diese Aussagen wurden nur in diesem Jahr erfasst) stimmen 85 Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen der Aussage zu: „Verschiedene kulturelle Gruppen bereichern eine Gesellschaft“, 79,5 Prozent sind der Ansicht: „Es ist besser für ein Land, wenn es eine Vielfalt unterschiedlicher Kulturen gibt“. In Nordrhein-Westfalen liegt das Ausmaß einer Pro-Diversitäts-Haltung auf dem gleichen Niveau wie im übrigen Bundesgebiet.

Auch wenn vermutlich viele der Befragten im Kontext des Fragebogens bei „Kultur“ vorrangig an Einwanderungskulturen gedacht haben mögen, so erstreckt sich die in diesem Sinne grundsätzlich positive Haltung zu Vielfalt auch auf Einstellungen gegenüber gleichgeschlechtlich liebenden Menschen: Wer sich für kulturelle Vielfalt ausspricht, tendiert signifikant weniger zu Homophobie (und im Übrigen auch zu allen anderen Einstellungselementen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit). Dies zeigt sich in Nordrhein-Westfalen ebenso wie im übrigen Deutschland (Abbildung 11).

Abb. 11. Homophobie nach Haltung zu Diversität in Nordrhein-Westfalen. (GMF-Survey 2011; Mittelwerte)



Anm.: Beide Aussagen zur Erfassung der Haltung zu Vielfalt wurden in einer Mittelwertskala zusammengefasst mit einer minimalen Ausprägung von 1, einer maximalen von 4. Es wurden anschließend zwei Gruppen von Befragten gebildet: Jenen, die sich eher für Diversität aussprechen (deren individueller Wert auf der Mittelwertskala  $\geq 2.5$  lag) und jenen, die sich eher gegen Diversität aussprechen (Wert  $< 2.5$ ).

**Soziale Dominanzorientierung.** Die sogenannte Soziale Dominanzorientierung zeigt die Befürwortung sozialer Hierarchien an, das heißt das grundsätzliche Gutheißen hierarchischer Strukturen zwischen gesellschaftlichen Gruppen. Hier geht es darum, es grundsätzlich zu befürworten, dass es ein „Oben“ und ein „Unten“ gibt und es schon ganz in Ordnung zu finden, dass einige Gruppen mehr, andere weniger Chancen haben, mehr oder weniger Wert zugewiesen bekommen (bzw. dies abzulehnen). Viele Studien verweisen auf einen positiven Zusammenhang mit Vorurteilen – wer zur Sozialen Dominanzorientierung neigt, tendiert mit größerer Wahrscheinlichkeit dazu, spezifische Gruppen abzuwerten.

**Autoritarismus.** Hier geht es um die eigene Bereitschaft zur Unterordnung und die Forderung von Gehorsam, Disziplin und Law-and-Order mit Blick auf jene, die von einer von der Mehrheit gesetzten Norm tatsächlich oder vermeintlich abweichen. Wer eine autoritaristische Grundhaltung hat, neigt mit größerer Wahrscheinlichkeit zu Vorurteilen gegenüber vielen Gruppen, wie die Forschung vielfach nachgewiesen hat.

**Ökonomistische Werthaltung.** Ein vergleichsweise neu entwickeltes Konstrukt, das ebenfalls mit mehr Vorurteilen verbunden ist, ist der Ökonomismus bzw. sind ökonomistische Einstellungen. Eine ökonomistische Werthaltung bemisst den Menschen an seiner ‚Nützlichkeit‘ beispielsweise ausgedrückt in der Meinung, keine Gesellschaft könne sich Menschen leisten, die wenig ‚nützlich‘ sind oder der Ansicht, „wir nehmen in unserer Gesellschaft zu viel Rücksicht auf Versager“.

**Orientierungslosigkeit.** Das Gefühl der Orientierungslosigkeit – auch als Anomia bezeichnet – wird schon lange zur Erklärung gesellschaftlicher Phänomene herangezogen. Hier geht es um den wahrgenommenen Verlust verbindlicher Strukturen, Normen und Werte mit einem Hauch von Nostalgie mit Blick auf eine vermeintlich bessere, vergangene Zeit, in der es noch klare Orientierungen gab.

Im Rahmen des Projekts „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ konnte auch ein signifikanter Zusammenhang mit Vorurteilen nachgewiesen werden: Wer sich orientierungslos fühlt, neigt mit größerer Wahrscheinlichkeit zu Vorurteilen gegenüber einer Reihe von Gruppen.

Der Einfluss dieser Grundhaltungen auf Homophobie konnte, weil sie in mehreren Jahren erhoben wurden, in einer gemeinsamen Regressionsanalyse geprüft werden. In Nordrhein-Westfalen (wie übrigens auch im übrigen Deutschland) wird deutlich: Vor allem der Autoritarismus hat einen Einfluss auf das Ausmaß von Homophobie (Tabelle 2). Eine etwas geringere, dennoch signifikante Vorhersagekraft hat auch die Tendenz zu Sozialer Dominanzorientierung. Weniger bedeutsam, wenngleich auch hier noch signifikant, ist der Einfluss einer ökonomistischen Werthaltung, während das Gefühl der Orientierungslosigkeit erstaunlicherweise keine Rolle spielt. Festhalten lässt sich: Vor allem diejenigen, die zu einer autoritären Haltung von Gehorsam und Law-and-Order neigen, aber auch, wer soziale Hierarchien befürwortet und Menschen nach ihrer Nützlichkeit bemisst, tendiert mit einer größeren Wahrscheinlichkeit zu homophoben Einstellungen. Die Ergebnisse haben auch dann Bestand, wenn Alter, Bildung und Geschlecht berücksichtigt werden.

**Tab. 2. Vorhersage von Homophobie durch allgemeine Werthaltungen in Nordrhein-Westfalen (GMF-Survey 2002-2011).**

Einflussfaktoren	Messung	Beta-Koeffizient	Signifikanz p <
Autoritarismus	Verbrechen sollten härter bestraft werden. Um Recht und Ordnung zu bewahren, sollte man härter gegen Außenseiter und Unruhestifter vorgehen. Zu den wichtigsten Eigenschaften, die jemand haben sollte, gehören Gehorsam und Respekt vor dem Vorgesetzten. Wir sollten dankbar sein für führende Köpfe, die uns sagen, was wir tun sollen.	,29	.001
Soziale Dominanzorientierung	Einige Bevölkerungsgruppen sind nützlicher als andere. Die Gruppen, die in unserer Gesellschaft unten sind, sollen auch unten bleiben. Es gibt Gruppen in der Bevölkerung, die weniger wert sind als andere.	,10	.001
Ökonomistische Werthaltung	Menschen, die wenig nützlich sind, kann sich keine Gesellschaft leisten. Menschliche Fehler können wir uns nicht mehr leisten. Wir nehmen in unserer Gesellschaft zu viel Rücksicht auf Versager.	,07	.01
Orientierungsanomie	Es ist heute alles so in Unordnung geraten, dass niemand mehr weiß, wo man eigentlich steht. Die Dinge sind heute so schwierig geworden, dass man nicht mehr weiß, was los ist. Früher waren die Leute besser dran, weil man wusste, was man zu tun hatte.	,02	n.s.

Anm.: Nicht alle hier verwendeten Variablen wurden in jedem Jahr erfasst; die Stichprobengröße umfasst n = 1407 Befragte in Nordrhein-Westfalen. Berechnet wurde eine lineare Regressionsanalyse unter Kontrolle von Alter, Bildung und Geschlecht. Angegeben sind die Beta-Koeffizienten und ihre Signifikanz. Der Beta-Koeffizient kann eine minimale Ausprägung von 0 und eine maximale Ausprägung von -1 bzw. +1 annehmen. Varianzaufklärung durch die vier Prädiktoren  $R^2 = .18$ .

Das Ausmaß von Homophobie ist bei jenen höher, die generell auch kulturelle und religiöse Vielfalt (Diversität) ablehnen. Vor allem die stärkere Neigung einer Person zum Autoritarismus bestimmt das (höhere) Ausmaß homophober Einstellungen. Eine etwas geringere, dennoch signifikante Vorhersagekraft hat auch die Tendenz zu Sozialer Dominanzorientierung – die Befürwortung von gruppenbasierten Hierarchien –. Kaum eine bzw. gar keine Rolle spielen eine ökonomistische Werthaltung und Orientierungslosigkeit in einer sich verändernden Welt.

## 8. Homophobie in Abhängigkeit von politischen Einstellungen

Im nächsten Abschnitt wird der Einfluss einiger zentraler Indikatoren der politischen Einstellung auf Homophobie dargestellt. Zunächst werden noch einmal die Ergebnisse der ersten Sonderauswertung 2002-2011 vorgestellt. Ergänzt finden sich Ergebnisse über den Zusammenhang von Homophobie mit der Einstellung zu Europa, die im Erhebungsjahr 2014 näher beleuchtet wurden.<sup>17</sup>

### 8.1 Politische Selbstverortung

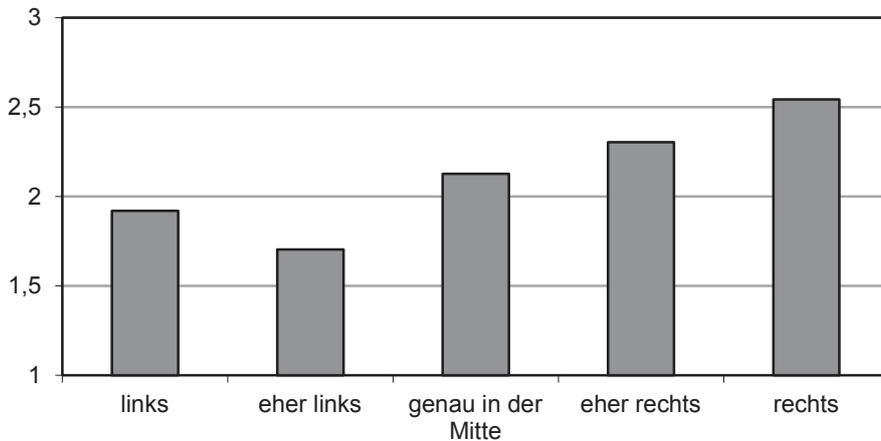
In Nordrhein-Westfalen ordneten sich – die Erhebungsjahre 2002 bis 2011 zusammengefasst – rund 6 Prozent der Befragten politisch „links“ ein, knapp 19 Prozent „eher links“, knapp 60 Prozent sahen sich selbst „genau in der Mitte“, 11 Prozent sagten, sie seien politisch „eher rechts“, und gut 4 Prozent positionierten sich „rechts“. Nicht eingerechnet sind jene knapp 6 Prozent, die keine Angaben zu ihrer politischen Haltung machen.

Wie in Gesamtdeutschland zeigt sich auch in Nordrhein-Westfalen ein klarer Zusammenhang zwischen der politischen Selbstpositionierung und der Zustimmung zu homophoben Einstellungen. Dieser Zusammenhang tritt noch deutlicher hervor, wird die Analyse für Alter, Bildung und Geschlecht kontrolliert. Befragte, die sich selbst politisch „links“ oder „eher links“ einordnen, tendieren deutlich seltener zu Homophobie als jene, die sich „genau in der Mitte“ verorten. Bei jenen, die sich selbst als „eher rechts“ und insbesondere bei denen, die sich ganz „rechts“ verorten, sind homophobe Einstellungen am weitesten verbreitet. Dieser Trend zeichnet sich im Großen und Ganzen in allen zehn Erhebungsjahren ab.

---

<sup>17</sup> Zick, A. & Küpper, B. (2014). Anti-europäische Reflexe und menschenfeindliche Abgrenzung. In A. Zick & A. Klein (Hrsg.), *Fragile Mitte – Feindselige Zustände* (S. 119-138). Berlin: Hrsg. Friedrich-Ebert-Stiftung.

**Abb. 12. Homophobie nach politischer Selbstpositionierung in Nordrhein-Westfalen. (GMF-Survey 2011; Mittelwerte)**



## 8.2 Politische Machtlosigkeit und Demokratiezweifel

Eine Reihe weiterer Konstrukte, die im GMF-Survey in unregelmäßigen Abständen erfasst wurden, spiegeln die Haltung zu Politik und Demokratie. Dazu gehören der Verdacht einer Dominanz der Wirtschaft über das Primat der Politik, Demokratiezweifel, ausgedrückt in einer kritischen Haltung zu demokratischen Aushandlungsprozessen, Misstrauen in Politiker, denen unterstellt wird, sich nicht an Recht und Gesetz zu halten, und die politische Machtlosigkeit, d.h. dem Eindruck, keinen Einfluss auf politische Entscheidungen zu haben.

Insgesamt spielen die berücksichtigten Einstellungen zu Politik und Demokratie in Nordrhein-Westfalen wie in Gesamtdeutschland keine besonders wichtige Rolle für Homophobie. Wenn, dann ist vor allem das Gefühl politischer Machtlosigkeit von Bedeutung: Wer sich politisch machtlos fühlt, tendiert eher zu Homophobie. Einen geringen Einfluss hat zudem der Eindruck einer Dominanz der Wirtschaft über die Politik: Wer meint, die Wirtschaft dominiere politische Entscheidungen, neigt etwas weniger zu Homophobie. Die Ansicht, die Wirtschaft dominiere die politischen Entscheidungen, ist bei Befragten „ganz Links“ ebenso ausgeprägt wie bei jenen „ganz Rechts“, während jene, die sich „genau in der Mitte“ verorten, hier vergleichsweise noch am wenigsten zustimmen (wenngleich auch hier diese Ansicht stark verbreitet ist). Unerheblich für das Ausmaß von Homophobie sind Zweifel an der Demokratie und Misstrauen in Politiker.

**Tab. 3. Vorhersage von Homophobie durch Einstellungen zu Politik und Demokratie in Nordrhein-Westfalen (GMF-Survey 2002-2011).**

Einflussfaktoren	Messung	Beta-Koeffizient	Signifikanz p <
Wirtschaftsdominanz über Politik	Letztendlich entscheidet die Wirtschaft in unserem Land und nicht die Politik. Die schnellen Entscheidungen der Wirtschaft gehen auf Kosten unserer demokratischen Mitbestimmung	-,06	.05
Demokratiezweifel	Die demokratischen Parteien zerreden alles und lösen die Probleme nicht. Die Demokratie in Deutschland führt eher zu faulen Kompromissen als zu sachgerechten Entscheidungen.	-,03	n.s.
Misstrauen in Politiker	Politiker nehmen sich mehr Rechte heraus als normale Bürger. Politiker umgehen die bestehenden Gesetze, wenn es um ihre eigenen Vorteile geht.	,04	n.s.
Politische Machtlosigkeit	Leute wie ich haben sowieso keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut. Ich halte es für sinnlos, mich politisch zu engagieren.	,14	.001

Anm.: Nicht alle hier verwendeten Variablen wurden in jedem Jahr erfasst; die Stichprobengröße umfasst n = 1094 Befragte in Nordrhein-Westfalen. Berechnet wurde eine lineare Regressionsanalyse unter Kontrolle von Alter, Bildung und Geschlecht. Angegeben sind die Beta-Koeffizienten und ihre Signifikanz. Der Beta-Koeffizient kann eine minimale Ausprägung von 0 und eine maximale Ausprägung von -1 bzw. +1 annehmen. Varianzaufklärung durch die vier Prädiktoren  $R^2 = .04$ .

In der politischen Mitte ist das Ausmaß von Homophobie höher als im linken Spektrum, auf der politischen Rechten besonders hoch. Insgesamt spielen aber individuelle politische Einstellungen – ausgedrückt etwa in der Haltung zur Demokratie – kaum eine Rolle für Homophobie. Wenn, dann ist vor allem das Gefühl politischer Machtlosigkeit von Bedeutung.

### 8.3 Einstellungen zu Europa

Mit der Wirtschafts- und Finanzkrise wurden Europa und EU-kritische Stimmen immer lauter. Die neue Partei „Alternative für Deutschland“ hat diese Stimmung aufgegriffen und konnte in 2014 Erfolge bei der Europawahl verzeichnen. Aus ihren Reihen kommt inzwischen jedoch nicht nur eine Kritik an Europa und dem Euro, sondern zunehmend werden reaktionäre Stimmen laut, die auf deutschen Nationalismus setzen und die eine Ablehnung von Gleichwertigkeit und Vielfältigkeit spiegeln. Im Verlauf des Jahres 2014 kristallisierten sich solche in Teilen der Bevölkerung verbreiteten Stimmungslagen auch in den „Pegida-Demonstrationen“ in vielen deutschen Städten. Hier waren neben der Hetze gegenüber Zugewanderten, Muslim\_innen und geflüchteten Menschen auch rechtspopulistische Parolen gegen eine Gleichstellung der Geschlechter und gegen sexuelle Vielfalt zu hören, u.a. in dem Slogan „Die Homo-Ehe zerstört die Familie“.<sup>18</sup>

Im Erhebungsjahr 2014 haben wir in der Studie zur Fragilen Mitte Einstellungen zu Europa in der Bevölkerung erhoben und analysiert, in welchem Zusammenhang eine positive bzw. Negative Haltung zu Europa mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit steht. Hier haben wir u.a. die Zustimmung zu der Aussage „Deutschland wäre ohne die EU besser dran“ und „Deutschland muss sich mehr auf sich selbst besinnen als auf Europa“. Wie dort für Gesamtdeutschland nachgewiesen, findet sich auch in Nordrhein-Westfalen in der Tendenz ein Zusammenhang: Von denjenigen Befragten in Nordrhein-Westfalen, die eine negative Haltung zur Europäischen Union vertreten, stimmten 13 Prozent eindeutig homophoben Aussagen zu, während dies nur 8 Prozent jener Befragten taten, die keine negative Haltung zu Europa haben (hier wurde ein hartes Kriterium für die Zustimmung zu homophoben Aussagen verwendet, in dem hier nur Befragte als „homophob“ eingestuft werden, die bei beiden Aussagen, die zur Erfassung von Homophobie verwendet wurden, mindestens „eher“ zugestimmt haben). Der Unterschied ist zwar unverkennbar, absolut gesehen allerdings nicht sehr hoch und daher auch aufgrund der recht kleinen Stichprobe nicht signifikant.

---

<sup>18</sup> S. dazu Faktencheck der Berliner Zeitung B.Z.: <http://www.bz-berlin.de/deutschland/die-neuen-demo-parolen-im-b-z-check> (aufgerufen am 16.3.2015).

## 9. Homophobie in Abhängigkeit der sozialen und wirtschaftlichen Lebenslage

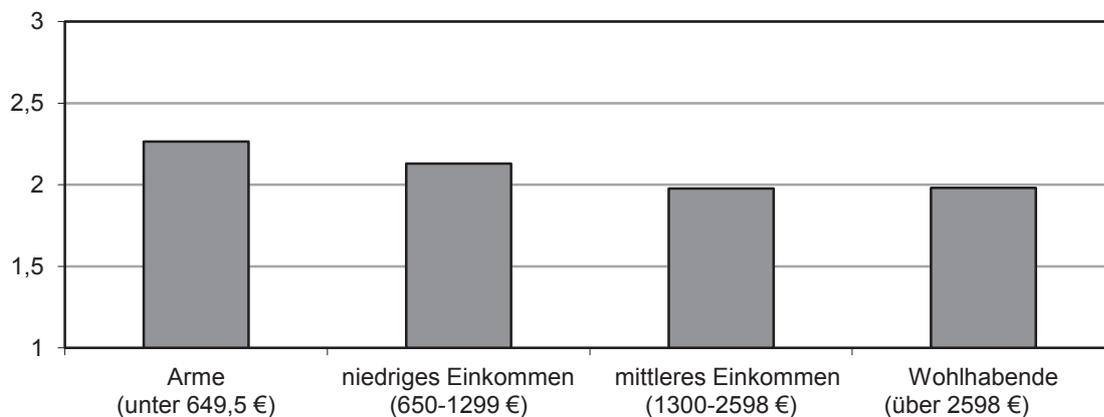
Im nächsten Abschnitt geht es darum, welchen Einfluss die subjektive Einschätzung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Befragten auf das Ausmaß ihrer homophoben Einstellungen hat. Berücksichtigt wird dabei sowohl die Einschätzung der persönlichen Lebenslage als auch die Einschätzung der Lage der Gesellschaft. Betont werden muss, dass es sich hier mit Ausnahme des Einkommens, das anhand objektiver Kriterien gemessen werden kann, um den subjektiven Eindruck der Befragten handelt. Diese Indikatoren wurden nur begrenzt auch in 2014 erfasst bzw. ist die Stichprobe in Nordrhein-Westfalen zu klein für einen differenzierten Blick. Die Ergebnisse werden daher nicht aktualisiert.

Berichtet wird zunächst über die separate Analyse des Einflusses von Einkommen auf homophobe Einstellungen. Anschließend werden der Einfluss einer Reihe von subjektiven Einschätzungen der eigenen finanziellen und sozialen Lebenslage sowie die individuellen Bewertungen der Lage der Gesellschaft auf homophobe Einstellungen mit Hilfe einer Regressionsanalyse näher betrachtet.

### 9.1 Einkommen

Das Einkommen hat insgesamt keinen besonders starken, aber dennoch signifikanten Einfluss auf die Homophobie in Nordrhein-Westfalen wie im übrigen Deutschland. Mit zunehmendem Einkommen sinkt die Zustimmung zu homophoben Einstellungen in Nordrhein-Westfalen: Menschen mit einem geringen Einkommen neigen eher zu Homophobie als jene mit einem höheren Einkommen (Abbildung 13). Dieser Befund hat auch Bestand, werden Alter, Bildung und Geschlecht kontrolliert, d.h., das Ergebnis kann zum Beispiel nicht auf die im Durchschnitt bessere Bildung der Einkommensstärkeren zurückgeführt werden.

Abb. 13. Homophobie nach Einkommen in Nordrhein-Westfalen (GMF-Survey 2003 bis 2011; Mittelwerte).



Anm.: Das Einkommen wurde in 2002 nicht erfasst. Die Stichprobe umfasst n = 3581 Befragte in Nordrhein-Westfalen (300 Arme, 1690 mit niedrigem Einkommen, 1325 mit mittlerem Einkommen, 266 Wohlhabende). Berechnet wurde das Netto-Äquivalenzeinkommen (Haushaltsnettoeinkommen geteilt durch die gewichtete Anzahl der Haushaltsmitglieder). Die Analyse von Homophobie nach Einkommen wurde für Alter, Bildung und Geschlecht kontrolliert.

## 9.2 Selbsteingeschätzte wirtschaftliche Lage

In dem Jahrzehnt von 2002 bis 2011 bezeichneten 35 Prozent die wirtschaftliche Situation in Deutschland insgesamt als gut oder sogar sehr gut. 68 Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen bewerteten dabei ihre eigene finanzielle Situation als gut oder sogar sehr gut, während 26 Prozent sie als eher schlecht bzw. 6 Prozent als sehr schlecht einordneten. Ebenfalls 68 Prozent vermuteten, ihre finanzielle Lage würde auch in fünf Jahren in etwa gleich sein, 23 Prozent hofften auf eine Besserung ihrer Lage, 32 Prozent der Befragten befürchteten eine Verschlechterung. 62 Prozent meinten, einen gerechten Anteil zu erhalten, 4 Prozent mehr als ihren gerechten Anteil zu erhalten, 34 Prozent waren der Ansicht, weniger als ihren gerechten Anteil zu bekommen. Mit diesen Einschätzungen unterscheidet sich Nordrhein-Westfalen kaum vom übrigen Deutschland.

**Tab. 4a. Vorhersage von Homophobie durch die subjektive Einschätzung der wirtschaftlichen Lage (individuelle und Gesellschaft); Ergebnisse aus Nordrhein-Westfalen (GMF-Survey 2002-2011).**

Einflussfaktoren	Messung	Beta-Koeffizient	Signifikanz p <
Wirtschaftliche Lage in Deutschland (schlecht) (Gesellschaft)	Sprechen wir zunächst über die allgemeine wirtschaftliche Lage in der Bundesrepublik. Ist Ihrer Ansicht nach die wirtschaftliche Lage? ... sehr gut/eher gut/eher schlecht/sehr schlecht	.10	.001
Eigene finanzielle Situation (schlecht) (Individuum)	Wie beurteilen Sie Ihre eigene wirtschaftliche Lage und finanzielle Situation? Ist sie ... sehr gut/eher gut/eher schlecht/sehr schlecht	-.00	n.s.
Erwartung für die nächsten fünf Jahre (schlechter) (Individuum)	Und was erwarten Sie für die nächsten 5 Jahre: Wie wird Ihre wirtschaftliche und finanzielle Situation im Vergleich zu heute sein? Besser/ungefähr gleich/schlechter	.01	n.s.
Angst vor Arbeitslosigkeit (Individuum)	Und wie sieht es mit ihrer Angst vor Arbeitslosigkeit aus? Haben Sie große Angst/mal mehr, mal weniger Angst/geringe Angst/keine Angst, arbeitslos zu werden?	.01	n.s.
Gerechter Anteil (keinen) (Individuum)	Im Vergleich dazu, wie andere hier in Deutschland leben: Wie viel, glauben Sie, erhalten Sie persönlich? mehr als Ihren gerechten Anteil/Ihren gerechten Anteil/oder weniger als Ihren gerechten Anteil.	.03	n.s.
Soziale Spaltung (Gesellschaft)	In Deutschland werden die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer. In Deutschland werden immer mehr Menschen an den Rand gedrängt.	-.08	.001

Anm.: Nicht alle hier verwendeten Variablen wurden in jedem Jahr erfasst; die Stichprobengröße umfasst n = 3851 Befragte in Nordrhein-Westfalen. Berechnet wurde eine lineare Regressionsanalyse unter Kontrolle von Alter, Bildung und Geschlecht. Angegeben sind die Beta-Koeffizienten und ihre Signifikanz. Der Beta-Koeffizient kann eine minimale Ausprägung von 0 und eine maximale Ausprägung von -1 bzw. +1 annehmen. Varianzaufklärung durch die vier Prädiktoren  $R^2 = .02$ .

Für das individuelle Ausmaß homophober Einstellungen ist die subjektive Einschätzung der finanziellen Lage kaum von Bedeutung. Wird in dieser Analyse das objektive Einkommen mitberücksichtigt (nicht dargestellt), wird deutlich, dass auch dessen Einfluss kaum größer ist als der subjektiven Indikatoren. Die Bedeutung dieser Variablen, insbesondere für Fremdenfeindlichkeit, ist im Übrigen deutlich höher.

In Tabelle 4a sind die Stärken der Einflussfaktoren unter dem Stichwort Einschätzung der wirtschaftlichen Lage abgebildet.<sup>19</sup>

Am ehesten noch ist die Einschätzung der wirtschaftlichen Lage in Deutschland von Bedeutung. Wer diese als schlecht beurteilt, tendiert eher zu Homophobie. Umgekehrt sieht es mit der sozialen Spaltung aus. Wer meint, in Deutschland gehe die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander, der neigt weniger zu homophoben Einstellungen. Es sind dabei keineswegs die besser Gebildeten, die diese Position teilen. Keine Rolle für das individuelle Ausmaß an Homophobie spielt die Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage, ausgedrückt in der eigenen finanziellen Lage, den eigenen finanziellen Zukunftsängsten, dem Eindruck, keinen gerechten Anteil zu bekommen oder der Angst vor Arbeitslosigkeit.

### 9.3 Soziale Lebenslage

Für das Ausmaß homophober Einstellungen einer Person ist ihre Einschätzung der eigenen sozialen Lebenslage und die der Gesellschaft bedeutsam (Tabelle 4b). Unter dem Stichwort Soziale Lebenslage wird hier nicht die wirtschaftliche Lage, sondern die subjektive Einschätzung der sozialen Beziehungen verstanden.

**Tab. 4b. Vorhersage von Homophobie durch die subjektive Einschätzung der sozialen Lebenslage (individuell und Gesellschaft); Ergebnisse aus Nordrhein-Westfalen (GMF-Survey 2002-2011).**

Einflussfaktoren	Messung	Beta-Koeffizient	Signifikanz p <
Abschätzung von Beziehungen nach Kosten-Nutzen (Individuum)	Ich schätze ganz vernünftig ab, was mir ein Kontakt bringt. Es gibt Dinge, die wichtiger sind als Beziehungen zu anderen.	.12	.001
Mangelnde soziale Unterstützung (Individuum)	In meiner unmittelbaren Umgebung hätte ich gerne mehr Menschen, die zu mir halten, auch wenn ich Fehler mache. Bei Problemen wünsche ich mir mehr Hilfe und praktische Unterstützung.	.22	.001
Instabile Beziehungen (Gesellschaft)	Echte Freunde zu finden, wird heute immer schwieriger. Soziale Beziehungen werden heute immer instabiler.	.06	.05
Fehlende Solidarität und Fairness (Gesellschaft)	In Deutschland besteht Solidarität mit Hilfsbedürftigen. In Deutschland gehen die Menschen fair miteinander um.	-.04	n.s.

Anm.: Nicht alle hier verwendeten Variablen wurden in jedem Jahr erfasst; die Stichprobengröße umfasst n = 1533 Befragte in Nordrhein-Westfalen. Berechnet wurde eine lineare Regressionsanalyse unter Kontrolle von Alter, Bildung und Geschlecht. Angegeben sind die Beta-Koeffizienten und ihre Signifikanz. Der Beta-Koeffizient kann eine minimale Ausprägung von 0 und eine maximale Ausprägung von -1 bzw. +1 annehmen. Varianzaufklärung durch die vier Prädiktoren  $R^2 = .07$ .

<sup>19</sup> Die Analyse (wie gezeigt) wurde wieder für Alter, Bildung und Geschlecht kontrolliert. Ein guter Teil des Einflusses der aufgeführten Variablen lässt sich auf das Alter und die Bildung der Befragten zurückführen (Ältere und weniger Gebildete schätzen ihre finanzielle und soziale Lage im Durchschnitt als schlechter ein und tendieren gleichzeitig eher zu Homophobie).

Von Bedeutung sind vor allem die individuellen Neigungen, soziale Beziehungen nach Kosten-Nutzen-Kriterien zu beurteilen, und der Eindruck mangelnder sozialer Unterstützung. Wer Beziehungen dem Nutzenkalkül unterwirft und wer meint, zu wenig soziale Unterstützung zu erhalten, neigt eher zu Homophobie. Bemerkenswerterweise hängen diese beiden Variablen positiv miteinander zusammen. Es sind also zumindest zum Teil die gleichen Befragten, die Beziehungen dem Nutzenkalkül unterwerfen und zugleich über mangelnde soziale Unterstützung klagen. Eine gewisse Rolle spielt zudem die Beobachtung instabiler werdender sozialer Beziehungen in der Gesellschaft, die zu mehr Homophobie beiträgt. Keine Bedeutung hat der Eindruck, es fehle in der Gesellschaft an Solidarität und Fairness.

Die Einschätzung der wirtschaftlichen und sozialen Lage spielt für das Ausmaß von Homophobie einer Person keine sehr wichtige Rolle. Mit zunehmendem Einkommen sinkt die individuelle Zustimmung zu Homophobie. Wer die wirtschaftliche Situation in Deutschland als schlechter einschätzt, aber weniger soziale Spaltung zwischen Arm und Reich wahrnimmt, tendiert hingegen eher zu Homophobie. Gleiches gilt für jene, die soziale Beziehungen nach Kosten-Nutzen berechnen und meinen, zu wenig soziale Unterstützung zu erhalten.

## 10. Die Verknüpfung von Homophobie mit anderen Vorurteilen

Das Konstrukt der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ geht davon aus, dass Vorurteile gegenüber unterschiedlichen Gruppen – so spezifisch sie im Einzelfall sein mögen – doch auch etwas gemeinsam haben. Sie teilen als einen gemeinsamen Kern eine Ideologie der Ungleichwertigkeit, die sich dann in der Abwertung unterschiedlicher Gruppen ausdrücken kann. Die Konzeption von unterschiedlichen Vorurteilen in einem „Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer, 2002) wurde inzwischen mehrfach empirisch bestätigt (u.a. Zick, et al., 2008). Daraus folgt auch, dass Personen in den seltensten Fällen lediglich eine einzige Gruppe abwerten. In der Regel neigt jemand, der zum Beispiel fremdenfeindlich eingestellt ist, mit größerer Wahrscheinlichkeit auch ebenfalls zu antisemitischen, rassistischen, islamfeindlichen, sexistischen und auch homophoben Einstellungen; er oder sie tendiert sogar mit größerer Wahrscheinlichkeit auch dazu, Obdachlose, Langzeitarbeitslose oder Menschen mit Behinderung abzuwerten. Ein Grund für die Verknüpfung dieser unterschiedlichen Vorurteile ist, dass dieser Mensch ganz grundsätzlich soziale Hierarchien zwischen „oben“ und „unten“ befürwortet, also eine Ideologie der Ungleichwertigkeit vertritt.

Ein solches „Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ lässt sich auch in Nordrhein-Westfalen beobachten. In Abbildung 14 sind die Korrelationen zwischen Homophobie und anderen Vorurteilen aufgeführt.

**Abb. 14. Zusammenhang zwischen Homophobie und anderen Elementen „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ in Nordrhein-Westfalen. (GMF-Survey 2002 bis 2011; Korrelationen)**

	Homophobie
Fremdenfeindlichkeit	.34
Rassismus	.30
Antisemitismus	.34
Islamfeindlichkeit	.34
Sexismus	.45
Abwertung von Obdachlosen	.32
Abwertung von Langzeitarbeitslosen <sup>a</sup>	.32
Abwertung von Behinderten <sup>b</sup>	.23
Befürwortung von Etabliertenvorrechten	.24

Anm.: Angegebenen sind Korrelationskoeffizienten  $r$ . Der Koeffizient kann zwischen 0 = kein Zusammenhang und 1 bzw. -1 = maximaler positiver bzw. negativer Zusammenhang variieren.

<sup>a</sup> GMF-Survey 2007-2011. <sup>b</sup> GMF-Survey 2005-2011.

Homophobie korreliert signifikant mit anderen Elementen der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“. Das Muster gleicht dem von Gesamtdeutschland weitgehend. Wie auch im übrigen Deutschland korrelieren homophobe Einstellungen besonders eng mit sexistischen ( $r = .45$ ). Wer homosexuelle Menschen abwertet und ihnen gleiche Rechte verweigert, tut dies signifikant auch eher gegenüber Frauen.

Signifikante Verknüpfungen auf niedrigem Niveau finden sich auch in Nordrhein-Westfalen zwischen Homophobie und allen anderen in der GMF-Studie erfassten Vorurteilen (Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus, Islamfeindlichkeit, die Befürwortung von Etabliertenvorrechten, der Abwertung von Obdachlosen, Langzeitarbeitslosen und Menschen mit Behinderung). Signifikant, aber vergleichsweise geringer, ist der Zusammenhang zwischen Homophobie und der Befürwortung von Etabliertenvorrechten bzw. der Abwertung von Langzeitarbeitslosen; das heißt, Homophobie geht hier nicht unbedingt Hand in Hand mit diesen Vorurteilen.

In 2014 bestätigt sich dieses Muster erneut auch in Nordrhein-Westfalen: Befragte, die homophoben Einstellungen zustimmten, neigen deutlich eher auch dazu, anderen Elementen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zuzustimmen. So stimmten beispielsweise fast 50 Prozent der Befragten, die homophobe Einstellungen teilen, auch islamfeindlichen Einstellungen zu, während dies nur 12 Prozent derjenigen taten, die sich nicht homophob äußern. 35 Prozent der homophob eingestellten Befragten neigen ebenfalls zum Sexismus, hingegen tun dies nur 6 Prozent derjenigen, die sich nicht-homophob äußerten. Von den homophob eingestellten Befragten stimmten zudem 19 Prozent klassisch antisemitischen Einstellungen zu, während lediglich 5,5 Prozent der nicht-homophob Eingestellten zum klassischen Antisemitismus neigen, der sich u.a. in der Zustimmung zu der Aussage spiegelt „Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss“. Ähnliche Unterschiede finden sich in 2014 auch für alle anderen Elemente der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit.

## 11. Zusammenfassung der Analysen

Untersucht und berichtet wird über das Ausmaß von Homophobie in Nordrhein-Westfalen. Homophobie wird hier verstanden als abwertende Einstellungen gegenüber Homosexualität und gleichgeschlechtlich liebende Menschen. Datengrundlage sind die repräsentativen Umfragen zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“, die von 2002 bis 2011 vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld durchgeführt wurden. Ergänzt wurden diese um Ergebnisse aus der ebenfalls am Bielefelder Institut durchgeführten und von der Friedrich-Ebert Stiftung geförderten Folgestudie „Fragile Mitte“ 2014. Zudem wurden einige Zahlen aus die Studie ZuGleich berichtet, die, gefördert durch die Mercator-Stiftung, primär Fragen der Integration in der Einwanderungsgesellschaft verfolgt, aber auch einige Fragen zum Thema Homophobie enthält.

Auch wenn Homophobie in Nordrhein-Westfalen ebenso wie im übrigen Deutschland in den vergangenen vierzehn Jahren rückläufig ist, äußert noch ein Fünftel der Befragten in Nordrhein-Westfalen in 2014 ihre Zustimmung zu homophoben Einstellungen. Der positive Trend einer abnehmenden Homophobie schwächt sich ab und die Einstellungen sind polarisiert mit einer kleinen Minderheit, die sich gegen sexuelle Vielfalt positioniert. Dabei variiert die Zustimmung je nach Facette – geht es um die moralische Bewertung von Homosexualität ist eine liberale Haltung weit verbreitet. Geht es um die Sichtbarkeit von Homosexualität in der Öffentlichkeit, wird etwas mehr Ablehnung deutlich. Nach wie vor spricht sich rund ein Viertel der Befragten in Nordrhein-Westfalen dafür aus, homosexuellen Menschen die gleichen Rechte in Bezug auf die Ehe zu verweigern.

Doch ist Homophobie nicht in allen Bevölkerungsgruppen gleich verbreitet; dies gilt in Nordrhein-Westfalen wie im übrigen Deutschland. Von besonderer Bedeutung ist hierbei das Lebensalter. Wie auch im übrigen Deutschland sind in Nordrhein-Westfalen homophobe Einstellungen bei den Jüngeren signifikant weniger verbreitet als bei Älteren, wobei die Altersunterschiede in den vergangenen Jahren dank der positiven Entwicklung bei den Älteren hin zu weniger Homophobie deutlich abgenommen haben. Allerdings neigen Jüngere mehr zu Homophobie als diejenigen im mittleren Erwachsenenalter und sowohl bei Jüngeren als auch bei Älteren nimmt die Homophobie nicht weiter ab, sondern stagniert. Gleiches gilt für besser Gebildete im Vergleich zu weniger gut Gebildeten. Männer neigen in Nordrhein-Westfalen wie im übrigen Deutschland etwas stärker zu Homophobie als Frauen. Befragte mit Einwanderungsgeschichte, die in Nordrhein-Westfalen leben, tendieren etwas stärker als Alteingesessene zu homophoben Einstellungen, wobei der Unterschied absolut gesehen nicht sehr groß ist. In den Großstädten ist die Neigung zu Homophobie etwas weniger ausgeprägt als auf dem Land, wobei die absoluten Unterschiede gering sind.

Neben diesen demographischen Unterschieden sind es vor allem grundlegende Werthaltungen, die das Ausmaß von Homophobie bestimmen. Religiöse, bzw. konfessionell gebundene Menschen (hier aufgrund der Stichprobe beschränkt auf Christen) neigen signifikant stärker zu Homophobie, ebenso wie jene, die kulturelle und religiöse Vielfalt ablehnen.

Vor allem aber spielt eine autoritäre Grundhaltung – ausgedrückt in der eigenen Bereitschaft zu Gehorsam und Unterordnung und der Forderung nach Law-and-Order gegenüber Außenseitern – eine problematische Rolle. Mit einer autoritären Haltung nehmen homophobe Einstellungen zu. Etwas weniger stark ausgeprägt gilt dies auch für eine Orientierung hin zur Sozialen Dominanz, d.h. der Befürwortung sozialer Hierarchien. Weniger bedeutsam ist eine ökonomistische Werthaltung, die Menschen nach ihrem „Nutzen“ beurteilt und unbedeutend ist das subjektive Gefühl der Orientierungslosigkeit in einer sich verändernden Welt.

Die individuelle politische Werthaltung spielt für das Ausmaß von Homophobie in Nordrhein-Westfalen, wie auch im übrigen Deutschland, nur eine geringe Rolle. Wenn, dann ist es vor allem die eigene Selbstpositionierung im rechten politischen Spektrum, die mit stärkeren homophoben Einstellungen einhergeht. Dies gilt auch für den Eindruck eigener politischer Machtlosigkeit. Unerheblich ist hingegen die Einstellung zur Demokratie. In 2014 konnte zudem ein Zusammenhang zwischen einer Europa und EU-kritischen Haltung und einer stärkeren Zustimmung zu Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, darunter auch der Homophobie, nachgewiesen werden, der allerdings nicht signifikant ist.

Die eigene finanzielle Situation ist für Homophobie in Nordrhein-Westfalen, wie auch im übrigen Deutschland, kaum von Bedeutung. Am wichtigsten ist noch das Einkommen. Menschen mit geringem Haushaltseinkommen neigen stärker zur Homophobie, was sich im Übrigen nicht allein auf die im Durchschnitt geringere Bildung dieser Befragten zurückführen lässt. Über eine Erklärung lässt sich auf Basis der vorhandenen Daten nur spekulieren. Wir wissen aus anderen Studien, dass homosexuelle Menschen als vergleichsweise statushöher eingestuft werden, vielleicht genährt durch das Bild der bekennenden Homosexuellen aus der politischen, kulturellen und medialen Prominenz. Aus Sicht der Befragten mit niedrigem Einkommen mag dies insofern eine Rolle spielen, als dass sie hier möglicherweise einer als exotisch eingeschätzten Gruppe nicht auch noch einen vermeintlich besseren Status zubilligen wollen, während sie selbst mit ihrem normalen Lebensalltag zu kämpfen haben. Keine Rolle spielt jedoch die subjektive Einschätzung der eigenen finanziellen Lage, das Gefühl keinen gerechten Anteil zu bekommen oder die Angst vor Arbeitslosigkeit. Bedeutsamer ist – wenn überhaupt – die Einschätzung der eigenen sozialen Beziehungen. Wer Beziehungen nach Kosten-Nutzen berechnet und wer über mangelnde soziale Unterstützung klagt, tendiert eher zu homophoben Einstellungen.

Sicherlich hat das Phänomen der Homophobie ganz eigene Facetten. Doch gehen homophobe Einstellungen ganz klar mit der Abwertung anderer Gruppen einher. Wer Vorurteile gegenüber homosexuellen Menschen hat, neigt mit größerer Wahrscheinlichkeit auch dazu, andere Gruppen abzuwerten: Frauen, aber auch Zugewanderte und Neuankömmlinge im Allgemeinen, Juden und Muslim\_innen, und in der Tendenz sogar Langzeitarbeitslose, Obdachlose und Menschen mit Behinderungen. Homophobie ist damit Teil eines Syndroms „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“.

# Impressum

## Herausgeber

Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter  
des Landes Nordrhein-Westfalen  
Horionplatz 1, 40213 Düsseldorf  
Referat „Politische Planung, Reden“  
Telefon: 0211-8618-50  
E-Mail: [info@mgepa.nrw.de](mailto:info@mgepa.nrw.de)  
Internet: [www.mgepa.nrw.de](http://www.mgepa.nrw.de)

## Kontakt

Eva-Marie Frings  
Referat „Politik für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transsexuelle,  
Transgender und Intersexuelle (LSBTI\*)“  
Telefon: 0211-8618-3562  
E-Mail: [Eva-Marie.Frings@mgepa.nrw.de](mailto:Eva-Marie.Frings@mgepa.nrw.de)

## Fotos

Titel: Logoauszug © (2014) Kampagne "anders und gleich - Nur Respekt Wirkt"  
c/o LAG Lesben in NRW e.V. // [www.andersundgleich-nrw.de](http://www.andersundgleich-nrw.de)  
Porträt Ministerin Barbara Steffens: © MGEPA NRW/  
Foto: Franklin Berger  
Umschlagbild des Ministeriums: © MGEPA NRW/  
Foto: Ralph Sondermann

## Druck

Meuter-Druck GmbH & Co. KG, Düsseldorf  
© 2015 / MGEPA 164

Die Druckfassung kann bestellt werden:

- im Internet: [www.mgepa.nrw.de/publikationen](http://www.mgepa.nrw.de/publikationen)
- telefonisch: 0211 837-1001  
**Nordrhein-Westfalen** direkt

Bitte die Veröffentlichungsnummer **164** angeben.

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen und -werbern oder Wahlhelferinnen und -helfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen sowie auch für die Wahl der Mitglieder des Europäischen Parlaments.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Eine Verwendung dieser Druckschrift durch Parteien oder sie unterstützende Organisationen ausschließlich zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder bleibt hiervon unberührt. Unabhängig davon, wann, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin oder dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Ministerium für Gesundheit,  
Emanzipation, Pflege und Alter  
des Landes Nordrhein-Westfalen

Horionplatz 1, 40213 Düsseldorf  
E-Mail: [info@mgepa.nrw.de](mailto:info@mgepa.nrw.de)  
Internet: [www.mgepa.nrw.de](http://www.mgepa.nrw.de)

